Werk

Titel: Theologische Rundschau

Ort: Tübingen ; Leipzig

Jahr: 1901

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1901_0004|log93

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Theologische Rundschau

in Verbindung mit

E. Ch. Achelis, H. Achelis, Baldensperger, Baltzer, Bassermann, Baumgarten, Baur, Beer, Bergner, Bertholet, Bonus, Bürkner, Clemen, Cornill, Danneil, Deissmann, Dörries, Drews, Ehrhardt, G. Ficker, Frantz, Fries, Grafe, Grützmacher, Gunkel, Handmann, Hans, Hegler, Heinrici, Hochhuth, Jaeger, Jülicher, Kaftan, Kamphausen, Kattenbusch, Kawerau, Kayser, Keidel, Knoke, Koestlin, Kühl, Lietzmann, Lobstein, Mayer, Meinhold, A. Meyer, Ph. Meyer, Mirow, K. Müller, Nowack, Pfennigsdorf, Rahn, Reischle, O. Ritschl, Rolffs, Rothstein, Schmiedel, Scholz, von Schubert, von Schulthess-Rechberg, H. Schulz, Seeberg, Sell, Simons, A. Steinmetz, Steuernagel, Titius, Traub, Tröltsch, J. Weiss, Zimmer, Zimmern u. A.

herausgegeben von

D. **W. BOUSSET** und **W. HEITMÜLLER**
Professor in Göttingen — in Göttingen

Vierter Jahrgang.

Neuntes Heft.

September 1901.

TÜBINGEN UND LEIPZIG
VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
1901.

Postzeitungs-Nr. bei der Reichspost 7296, bei der K. Württ. Post 324.

Für Grossbritannien und seine Kolonien bei **Williams & Norgate, London W. C.,** 14, Henrietta Street, Covent Garden, Edinburgh und Oxford.

Da die Hefte der „Bibliographie der Theologischen Rundschau" einzeln berechnet werden, nimmt die Post Abonnements auf die Bibliographie nicht an. Sie kann also nur durch die Buchhandlungen bezogen werden.

Um gefl. umgehende Aufgabe der Bestellungen wird gebeten, da Heft 2 Mitte August erschienen ist.

Notiz der Verlagshandlung.

Der Verlag der „Theologischen Rundschau“ ersucht die Leser und Freunde derselben höflichst um Empfehlung der Zeitschrift in interessierten Kreisen, sowie um gefällige Angabe von Adressen, an welche Probehefte geschickt werden können.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
in Tübingen und Leipzig.

Anzeigen.

Bei Aufträgen beliebe man sich auf die Theologische Rundschau zu beziehen.

BERNH. LIEBISCH,

Antiquariatsbuchhandlung.
Leipzig, Kurprinzstrasse 6.
Special-Buchhandlung für Theologie.
Reichhaltiges Lager, billige Preise.
Kataloge kosten- und portofrei.

Altardecken, Kanzel- und Taufsteinbekleidungen, Kirchenteppiche, Abendmahls- und Taufgeräthe, Crucifixe, Beleuchtungskörper, Communionbestecke, Altargemälde, Kirchenmöbel aller Art, ferner **Talare, Baretts, Bäffchen** etc., **Hostien** pro Mille M. 1.25, **Altarkerzen** in Wachs und Stearin, empfiehlt in stilgerechten, gediegenen und preiswerten Erzeugnissen

die **königl. Hof-Kunstanstalt** von

F. W. Jul. Assmann,

Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Lieferant mehrerer fürstl. Hofhaltungen.

Lüdenscheid und **Berlin SW. 12,**
Westfalen (Haupthaus). **Schützenstr. 46/47** (Zweighaus).

——— Proben und Gutachten gratis und portofrei. ———

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig.

Soeben erschienen:

Der evangelisch-christliche Glaube.

Ein praktischer Beitrag zur Reform des Konfirmandenunterrichts von **L. Clasen,** Pastor in Eichenbarleben. 8. M. 1.40.

Lebensideale. Dargestellt von Erich Foerster,

Pfarrer in Frankfurt a. M.
8. M. 2.—. Geb. M. 3.—.

Inhalt: Einleitung. — Das Erbe der Antike. — Das Erbe der israelitischen Religion: das Evangelium. — Das Lebensideal des Mittelalters. — Das Lebensideal Luthers. — Das Lebensideal der Aufklärung und des geschichtlichen Sinnes.

Brauchen wir neue Offenbarungen?

Von **Willy Veit,** Pfarrer der deutsch-protestantischen Gemeinde in Manchester. (Hefte zur „Christl. Welt“ Nr. 50.) 8. M. —.90.

Herren Geistliche erhalten bei Barzahlung 20% Rabatt und Freisendung, bei Abzahlung entsprech.

Die Bestrebungen zur Reform der Konfirmationspraxis und des Konfirmandenunterrichts.

I.

Die seit mehr als 50 Jahren viel verhandelte Forderung einer Reform der evangelischen Konfirmation ist im letztvergangenen Jahrzehnt in weite Kreise gedrungen und von verschiedenen Gesichtspunkten aus mit Wucht geltend gemacht; sie hat viele Lehrer- und Prediger-Konferenzen und -Kongresse beschäftigt und eine grosse Litteratur in Broschüren und Zeitschriftaufsätzen hervorgerufen. Bei dem tiefgewurzelten hohen Ansehen, das die Konfirmation auch in ihrer gegenwärtigen Form geniesst, können nur die triftigsten Gründe die Hoffnung erwecken, dass das Bedürfnis einer Neuerung sich durchringt. Für die Pfarrer ist die österliche Konfirmation die Krone ihrer katechetischen Thätigkeit, oft die Blüte seelsorgerlichen Verkehrs mit der werdenden Gemeinde, und auch die Gewissensnot mancher ernsten Pfarrer vermag den Glanz, der die Konfirmation umgiebt, nicht zu umfloren. In der Gemeinde wird die Konfirmation durchweg höher gewertet als die Taufe; auch abgesehen von der oft recht „weltlichen“ Ausartung der Feier in Familienfesten u. dgl. ist sie dem Bewusstsein des evangelischen Volkes der Abschied aus dem unreifen Kindesalter, der Eintritt in den Reifezustand des Jünglings und der Jungfrau; für die meisten Kinder bedeutet sie die Entlassung aus der Schule, den Beginn des bürgerlichen Berufslebens; und die Erlangung einer Reihe kirchlicher Rechte durch die Konfirmation umgiebt die jungen Christen mit einer religiösen Weihe, die ihresgleichen in der That nicht hat. Die Anhänglichkeit an die Konfirmation und die Macht der Sitte ist so

gross, dass in dem ersten Jahrzehnt nach Einführung des Zivilstandsgesetzes, als in Berlin, Königsberg, Stettin, Magdeburg vier Fünftel der Ehen nicht eingesegnet, zwei Fünftel der Kinder nicht getauft wurden, fast ausnahmslos jedes 14-jährige Kind konfirmiert wurde. Aus dieser allgemeinen Schätzung der Konfirmation ist es wenigstens zum Teil zu erklären, dass man von der Festesstimmung sich allzu sehr hat tragen lassen, dass man es versäumt hat, sich über Ausgangspunkt, Weg und Ziel der Konfirmation Rechenschaft zu geben; überall freilich wird sie mit der Taufe und mit dem heil. Abendmahl in irgend eine Beziehung gesetzt, aber die Beziehungen werden sehr verschieden aufgefasst. Ed. Simons [1] hat eine grosse Reihe dieser Auffassungen beleuchtet, und von mehreren Verteidigern der gegenwärtigen Praxis ist es anerkannt, dass nicht nur über den Begriff der Konfirmation weitgehende Verwirrung herrscht, dass auch über den Lehrplan, den Stoff, die Methode und das Ziel des Konfirmandenunterrichtes völlige Willkür eingerissen ist. Unter den zahlreichen Stimmen, die in jüngster Zeit sich zu der Frage geäussert haben, ist daher kaum eine zu finden, die den gegenwärtigen Zustand, mindestens des Konfirmandenunterrichts, unangetastet wissen wollte.

Die Gesichtspunkte, welche gegen die heutige Konfirmationspraxis geltend gemacht werden und auf eine Neuerung dringen, lassen sich in drei Gruppen unterscheiden: die erste ist kirchenpolitischer Art, die zweite pädagogischer, die dritte religiös-sittlicher Art. Unterschieden können sie werden, aber nicht geschieden; sie sind vielfach mit einander verbunden, nicht nur thatsächlich, sie sind auch teilweise von einander unlösbar. Wir bitten, dies im folgenden im Auge zu behalten.

---

[1] Ed. Simons: Konfirmation und Konfirmandenunterricht (auf grund seiner Vorträge beim VIII. wissenschaftlichen Ferienkurs für evangel. Theologen d. Rheinlandes u. Westfalens). Tübingen, Mohr, 1900. 93. M. 1.80. (Vgl. E. Chr. Achelis: Die Konfirmation und die Erziehung der konfirmierten Jugend. [Katechet. Zeitschr. 1900, S. 257 f.].)

1. Kirchenpolitisch nennen wir das Interesse, aus der Masse der Getauften und Konfirmierten einen Kern überzeugter Christen heranzubilden, dem die Verwaltung der Kirche anvertraut werden kann; es wird als schwerwiegender Missstand empfunden, dass nach den geltenden Presbyterial- und Synodalordnungen jeder Konfirmierte nach Verlauf einer Anzahl Jahre das aktive, auch das passive Wahlrecht für die kirchlichen Körperschaften gewinnt, obgleich, besonders in den grossen Städten, kaum 10% der Konfirmierten weder am hl. Abendmahl noch an den kirchlichen Gottesdiensten überhaupt Anteil nehmen. „Die jetzige Art der Konfirmation ist die organisierte Verwüstung der Kirche“ (STÖCKER). Die Vertreter dieser kirchenpolitischen Gesichtspunkte lassen sich in zwei Gruppen sondern.

a) J. W. F. HÖFLING und G. v. ZEZSCHWITZ[1]. Es wird eine doppelte Konfirmation unterschieden; die erste hat einen Beichtcharakter und gewährt den Zutritt in die Sakramentsgemeinde; die zweite erfolgt nach vierjährigem konfessionellen Unterricht, dessen Besuch jedoch freiwillig ist, und gewährt Zutritt zur Bekenntnisgemeinde. Diese ist im Besitz des aktiven Gemeindebürgerrechts, nimmt teil an den Wahlen u. s. w.; das Recht, Pate zu werden und seine Ehe einsegnen zu lassen, kann freilich auch denen verliehen werden, die nur zur Sakramentsgemeinde gehören. — Dieser Vorschlag hat wenig Anklang gefunden; die Ueberordnung der Bekenntnisgemeinde, in die man nur durch freie Willensentschliessung eintreten kann, über die Sakramentsgemeinde, in die man obligatorischer Weise eintritt, obgleich die Bekenntnisgemeinde nur Rechte der Kirchenordnung, die Sakramentsgemeinde aber Rechte der Gnadenordnung inne hat und obgleich nach v. Z. die Teilnahme am heil. Abendmahl die Zugehörigkeit zur Konfession voraussetzt, end-

[1] J. W. F. HÖFLING: Das Sakrament d. Taufe II (1848) § 172, 180. — Grundsätze evangelisch-lutherischer Kirchenverfassung[3] (1853) S. 30 f. — G. v. ZEZSCHWITZ: System der christlich-kirchlichen Katechetik I (1863) S. 687 f.

lich auch die Thatsache, dass die Rechte der Bekenntnisgemeinde nur dem männlichen Teil zu gute kommen, — dies alles ist ein Knäuel von Widersinn.

b) SCHLEIERMACHER, J. CHR. K. v. HOFMANN, K. BUCHRUCKER, THEODOSIUS HARNACK, AD. STÖCKER[1]. SCHLEIERMACHER klagt darüber, dass alle kirchlichen Verhältnisse zu sehr nach Prinzipien des äusseren Rechts und der äusseren Verbindlichkeit beurteilt werden, wodurch ihr wahrer Geist notwendig verloren gehen musste. Für die Konfirmationsfrage ist sein Votum insofern von Bedeutung, als er von der Konfirmation keinerlei Rechte herleitet; er fordert (§ 1) vielmehr, dass die Vorrechte eines Mitgliedes der Gemeinde auszuüben nur denen zukomme, welche sich als solche dadurch beweisen, dass sie zweimal jährlich in den Kommunikantenlisten der Gemeinde aufgezeichnet stehen; wer sich so nicht legitimiert, wird angesehen, als habe er sein Recht der Gesamtheit übertragen. An die durchaus freiwillige Teilnahme am hl. Abendmahl knüpft SCHLEIERMACHER die Ausübung der Gemeinderechte (aktives und passives Wahlrecht u. s. w.), und damit scheidet er die Masse der Gemeindeglieder in eine vollberechtigte Kommuniongemeinde und die Menge der Nichtkommunizierenden. Es ist bedeutsam, dass SCHLEIERMACHER der Befürchtung, es könne die Kommunion als Mittel zu

[1] SCHLEIERMACHER: Vorschlag zu einer neuen Verfassung der protestantischen Kirche im preussischen Staate 1808 (mitgeteilt in R. DOVE: Zeitschr. für Kirchenrecht 1 (1861) 326 f. und in Zeitschr. für Protestantismus und Kirche 42 (1861) S. 307 f). — J. CHR. K. v. HOFMANN im Mecklenburger Kirchenblatt 1845; die rechte Verwaltung der Konfirmation, eine Grundvoraussetzung rechter Kirchenverfassung (in Zeitschr. für Protestantismus und Kirche 18 (1849) S. 1 f.). — „Ist eine von der ersten Kommunion getrennte Konfirmation berechtigt?“ (gegen v. ZEZSCHWITZ) (in Zeitschr. f. Prot. u. Kirche 45 (1863) S. 91 f.). — K. BUCHRUCKER (in den Puckenhofer Blättern 1870). — TH. HARNACK: Die freie lutherische Volkskirche (1870) S. 112 f.; Katechetik (1882) I 187 f. — AD. STÖCKER: Die Aenderung der bisherigen Konfirmationspraxis (Referat in der 5. Hauptversammlung der freien kirchlich-sozialen Konferenz zu Erfurt am 18.—20. April 1900). — Hefte der freien kirchlich-sozialen Konferenz 8. Berlin, Stadtmission, 1900. 47. M. —.50.

kirchenpolitischem Zweck missbraucht werden, nicht kennt, dass aber auch die heute so ängstlich sich geberdende Sorge, die Volkskirche möchte durch jene Scheidung zerstört und die Freikirche proklamiert werden, in ihm keine Stätte hat. Ausdrücklich wird diese Besorgnis von denen, die in SCHLEIERMACHERS Fussstapfen einhergehen, besonders von v. HOFMANN, zurückgewiesen. Thatsächlich besteht ja jene Scheidung längst, und niemand kommt auf den Gedanken, deshalb unsere Landeskirchen Freikirchen zu nennen.

Ohne von SCHLEIERMACHERS Entwurf (1861) Kenntnis zu haben, wurde v. HOFMANN 1845, dann 1849, auf denselben Grundgedanken geführt, von der freiwilligen Teilnahme am hl. Abendmahl die kirchlichen Gemeinderechte abhängig zu machen, also eine Kommuniongemeinde als Trägerin der kirchlichen Verwaltung heranzubilden. Auch darin folgt er unbewusst seinem grossen Vorgänger, dass erst der Eintritt in die Kommuniongemeinde Stellung unter die Kirchenzucht bedeutet. Nur darin ist eine Weiterbildung zu erkennen, dass das volle Gemeindebürgerrecht ausdrücklich nicht von der Konfirmation abhängig gemacht wird; denn „heute ist die Konfirmation eine Zwangsanstalt, die", wie TH. HARNACK hinzufügt, „das Gewissen der Prediger beschwert, von einem grossen Teil der Konfirmierten als eine Last empfunden wird, die sie nicht tragen wollen und auch nicht können, und die Kirche den Majoritäten, dem grossen Haufen, preisgiebt" (Katechetik I 186). Eine Weiterbildung der v. HOFMANNschen Forderung ist bei TH. HARNACK zu konstatieren; während jener die Konfirmation nur insofern ändern will, dass der Abendmahlsempfang davon getrennt und der freien Selbstentscheidung vorbehalten wird, will HARNACK im Anschluss an v. ZEZSCHWITZ auf den obligatorischen Kinderkatechumenat einen etwa 4jährigen freiwilligen Kompetentenkatechumenat folgen lassen, der, jedoch wieder infolge freiwilliger früherer oder späterer Entschliessung, mit der Konfirmation und dem Abendmahlsempfang seinen Abschluss findet.

2. Zu den fast ausschliesslich theoretischen Erörterungen

der bisher Genannten ist das Vorgehen AD. STÖCKERS in dieselbe Linie gestellt, obgleich wir seine Bestrebungen erst später würdigen können; insofern mit gutem Grund, als auch bei ihm das kirchenpolitische Interesse der ausschlaggebende Faktor ist und das von ihm befürwortete Heilmittel sich dem zuerst von SCHLEIERMACHER genannten anschliesst. Allein es sind bei STÖCKER ganz praktische Motive, die ihn zu seinem Vorgehen veranlassen; er steht dem ungeheuren Notstand namentlich der Grossstädte gegenüber und sucht ihn durch Neuerung der Konfirmationspraxis zu beseitigen. Obgleich er auf seine Vorgänger keine Rücksicht nimmt und die Bestrebungen von SCHLEIERMACHER bis TH. HARNACK ignoriert, sind doch in ihm die Anschauungen und Urteile mächtig, die abgesehen von den Genannten durch das machtvolle Gewissenswort J. H. WICHERNS auf dem Stuttgarter Kirchentage 1869 weite Kreise ernster Christen beeinflusst haben. Die grossen und unhaltbaren Schäden der jetzigen Konfirmation sind mittlerweile dem Bewusstsein aufgegangen; in ihrer Zusammenfassung von kirchlicher Jugendunterweisung, Glaubensbekenntnis, Bestätigung des Taufbundes, Gelübde, Erstempfang des hl. Mahles, Berechtigung zur Taufpatenschaft und zur stetigen Kommunion und, sobald das nötige Lebensalter erreicht ist, zu aktivem, bezw. auch passivem Wahlrecht für Gemeindeämter verleiht sie Güter und Rechte, die der Natur der Sache nach erwachsene und urteilsfähige Personen voraussetzen und die zum grössten Teil einen religiös-sittlichen Wert nur in dem Fall haben, dass sie freiwillig und auf ausdrücklichen Wunsch begehrt werden. Allein diese Güter und Rechte werden unentwickelten Kindern von 13 bis 14 Jahren zu teil, und ihr Bekenntnis, Gelübde und Abendmahlsempfang beruht nicht auf freier Selbstentscheidung, sondern auf gesetzlichem und moralischem Zwang. Der gesetzliche Zwang ist in dem preussischen Kirchengesetz vom 20. Juli 1880 § 4 fixiert, wonach die Eltern oder Vormünder, welche ihre Kinder vom Konfirmandenunterricht fern halten oder die Konfirmation verweigern, die Fähigkeit verlieren, ein kirchliches Amt zu bekleiden, auch

das kirchliche Wahlrecht und das Recht der Taufpatenschaft einbüssen. Der moralische Zwang ist in der allgemeinen festen kirchlichen Sitte begründet, von der wir bereits oben geredet haben. Neben der Allgemeinheit feierlichsten Bekenntnisses, Gelübdes und Abendmahlsempfanges in der Konfirmation steht die Thatsache, dass die weitesten Kreise der gebildeten und ungebildeten Schichten unseres Volkes von allem kirchlichen Leben sich völlig emanzipiert haben. Von grossem Wert für die p ä d a g o g i s c h e Seite der Reformfrage ist es, dass an der auch durch den Namen STÖCKER bezeichneten letzten Phase der Verhandlungen sich eine nicht geringe Zahl der Religionslehrer an höheren Schulen beteiligt hatte teils in Abhandlungen in der von FAUTH und KÖSTER herausgegebenen Zeitschrift für den evangelischen Religiosunterricht[1], teils in Verhandlungen auf kleineren und grösseren Versammlungen. Neue Momente, wie das Verhältnis des Schulunterrichts zu dem der Kirche, sind geltend gemacht, eine nicht geringe Reihe von Theologen ist auf diese Frage eingegangen, und pädagogische Gesichtspunkte sind mit den religiösen und sozialen in verschiedener Mischung und Betonung verbunden worden. Es wird sich empfehlen, einen kurzen Ueberblick über die reiche Litteratur der weiteren Besprechung voranzustellen.

Den Anfang der Beteiligung der Religionslehrer machte HOCHHUTH (Wiesbaden)[2]; er will nur Anregung zu weiterer Diskussion geben; manche seiner Wünsche sind in der Folgezeit von anderen aufgenommen; nur der Wunsch, dass dem Religionslehrer auch die Konfirmation der höheren Schüler möchte übertragen werden, hat trotz seiner Befürwortung durch SCHÄDEL[3] keinen Anklang gefunden. Nach ihm ergriff Prof. MARX in Frankfurt a. M. das Wort, fortan der Vorkämpfer für die Reform in den Lehrerkreisen. Seinen Aufsatz: „Konfirmation und höhere Schule“[4] schloss er mit 15 Fragen, die

[1] Als „Ztschr.“ im folgenden zitiert.
[2] Ztschr. VIII (1896/97), Heft 4.
[3] Zeitfragen des christlichen Volkslebens 19, Heft 4, S. 25.
[4] Ztschr. IX, 1.

er als Fragebogen überall hin versandte; in einem zweiten Aufsatz[1] teilt MARX die eingegangenen Antworten mit und formuliert auf Grund derselben 12 Reformvorschläge (höheres Alter, kleine Cötus, Herbstkonfirmation, Verständigung zwischen Kirche und Schule, Wegfall des Bekenntnisses und Gelübdes, Freiwilligkeit der Kommunion u. s. w.). In der durch ihn berufenen Versammlung evangelischer Religionslehrer in Eisenach (23. Mai 1899) einigte man sich darüber, dass der Konfirmandenunterricht in schulfreie Zeit zu legen sei (so schon im Königreich Sachsen, Grossherzogtum Hessen, Pfalz u. a. O.), dass eine Verständigung zwischen Kirche und Schule über Unterrichts- und Lernstoff und dass eine Vereinfachung der Konfirmationspraxis herbeizuführen sei[2]. In einem dritten Aufsatz: „Konfirmation und Schule" berichtet MARX über die getroffene Vereinbarung in Frankfurt[3]. Auf seine Anregung haben sechs Versammlungen von Religionslehrern[4] sich mit der Frage beschäftigt; in der Ztschr. haben fünf Theologen mehr oder weniger zustimmend sich dazu geäussert (ein Anonymus aus Sachsen, TEICHMANN und EHLERS in Frankfurt, ECKERT in Pyritz, PASCHMANN in Remscheid)[5]. Bereits 1890 hatte TEICHMANN seine Bedenken gegen die heutige Praxis und Wünsche zur Neuerung veröffentlicht[6], und Prof. D. O. BAUMGARTEN hatte in seiner Antrittsvorlesung in Berlin „die Reformbedürftigkeit der preussischen Konfirmationsordnung" in vorsichtiger Weise geltend gemacht[7]. Sehr konservativ äusserte sich E. BARCK[8], während Pastor Prof. Dr BARTLING für notwendige Reform des Konfirmations u n t e r r i c h t s

---

[1] Ztschr. X, 1.
[2] Ztschr. XI, 1.
[3] Ztschr. XII, 1.
[4] Ztschr. X, 2 und 4; XI, 1 und 3.
[5] Ztschr. IX, 3; X, 2 und 4; XI, 1.
[6] Ztschr. für prakt. Theol. 1890, S. 193 f.
[7] Daselbst 1891, S. 18 f.
[8] Die Konfirmation, ihre geschichtliche Entwicklung und praktische Ausgestaltung. Heidelberg, evang. Verlag, 1900. 54. M. —.75.

eintrat[1], Prof. Ed. Simons mit Kraft und Klarheit die Reform vornehmlich der Konfirmationspraxis selbst in Angriff nahm[2], dagegen O. Graetz in einer sehr fleissigen, aber Wahres, Falsches und Zweifelhaftes wunderlich vermischenden Arbeit[3] das Konfirmationsalter auf 10—12 Jahre fixieren will, damit die Kinder nach der Konfirmation noch bis zur Schulentlassung unter kirchlicher Pflege und Unterweisung stehen. Zu gemeinsamem Kampfe vereint haben sich Pastor Mahling in Hamburg und Ad. Stöcker in Berlin; ihnen ist es zu danken, dass die Reform der Konfirmation zu einer brennenden Tagesfrage geworden ist. Mahling redet im Geiste Wicherns und erneuerte dessen Urteil und Forderungen auf der 4. kirchlich-sozialen Konferenz zu Berlin (12. April 1899) in seinem Vortrage: „Ist das Ziel, welches Wichern der Volkskirche steckte, erreicht?“[4] und behandelte dieselbe Frage unter dem Titel: „Die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Konfirmationspraxis“ in bezug auf die Zustände in Hamburg[5]. Auf der 5. Hauptversammlung der freien kirchlich-sozialen Konferenz hielt Ad. Stöcker den bereits oben erwähnten Vortrag über die Aenderung der bisherigen Konfirmationspraxis. Die von ihm aufgestellten 11 Thesen (Beseitigung des Bekenntnisses und des Gelübdes aus der Konfirmation, zeitliche Trennung des heil. Abendmahls und Empfang auf Grund freiwilligen Begehrens, Konstituierung der Abendmahlsgemeinde als Trägerin der Kirchenverwaltung) wurde mit unwesentlichen Modifikationen angenommen und an zahlreiche Theologen und Nichttheologen zur Aeusserung darüber versandt. Von den eingegangenen Gutachten verwarfen 20 die Thesen, 15 nahmen

---

[1] Zur Reform des Konfirmandenunterrichts nebst Anhang über die Bekämpfung des Materialismus durch die höheren und niederen Schulen. Leipzig, Hinrichs, 1900. 68. M. —.80.

[2] Konfirmation und Konfirmandenunterricht.

[3] Die Konfirmation nach ihrer biblischen Begründung, Geschichte und Zukunft. Leipzig, Dörffling & Francke, 1901. 39. M. —.50.

[4] Berlin, Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, 1899.

[5] Ztschr. für die evangelisch-lutherische Kirche in Hamburg 1900.

eine Mittelstellung ein, 27 stimmten ihnen zu[1]. Auch der evangelisch-soziale Kongress zu Karlsruhe 1900 hat auf grund der Referate der Professoren O. BAUMGARTEN und TROELTSCH über die Frage verhandelt: mildernde Besserung, nicht durchgreifende Neuerung der Praxis; das Alter der Kinder will B. beibehalten, TR. erhöht wissen. — Mit der Reform des Konfirmations u n t e r r i c h t s beschäftigt sich der manches Treffliche enthaltende Aufsatz von P. GASTROW[2], ebenso R. EHLERS in seinem Aufsatz „zum evangelischen Konfirmandenunterricht“[3]. Ferner wurde auf der Posener Provinzialsynode 1899 der Antrag KAWERAU angenommen, dass Königl. Konsistorium allen Kreissynoden das Proponendum stelle, über die Konfirmationsfrage sich zu äussern; auf der Rheinischen Provinzialsynode 1899 stellten die Kreissynoden Elberfeld und Barmen, OERTEL-Simmern, das Presbyterium in Aachen Anträge, die sich jedoch nur auf den angefochtenen zweijährigen Konfirmandenunterricht bezogen. Die jüngsten Aeusserungen liegen vor in dem Vortrag von D. KAWERAU-Breslau (gehalten zu Halle am 20. Sept. 1900): „Bedarf die gegenwärtige Konfirmationsordnung der Abänderung?“ — eine Frage, die mit aller Entschiedenheit verneint wird, und in der sich daran anschliessenden Kontroverse mit dem Verfasser dieses Referates[4]; endlich in dem Aufsatz von TEICHMANN: „Das Facit der bisherigen Verhandlungen über die Konfirmationspraxis“[5].

M a r b u r g. E. C h r. A c h e l i s.

---

[1] Hefte d. freien kirchlich-sozialen Konferenz. Berlin, Stadtmission, 1900. 11/12. MUMM, Reform der Konfirmationspraxis. 61. Gutachten. 113. M. —.50. 1901, Heft 15—16: Reform der Konfirmationspraxis. II. 95. M. 1.—.

[2] Zeitschr. für prakt. Theol. XXII (1900), S. 313 f.

[3] Protestantische Monatshefte V, 1 (1901).

[4] Ztschr. „Halte was du hast“ XXIV (1901), Heft 3, 5, 7.

[5] Monatsschrift für die kirchliche Praxis 1901, S. 53 f.

Neues Testament.

Der Text des neuen Testaments.

GREGORY, R., Textkritik des neuen Testaments. I. Band. Leipzig, Hinrichs, 1900. VI 478. M. 12.—. — NESTLE, E., Einführung i. d. griech. neue Testament. 2. Aufl. Göttingen, Vandenh. & Rupr., 1899. 288 u. 10 Tafeln. M. 4.40. — DERS., Novum Testam. Graece. Stuttg., Bibelanstalt, 1901. 3. ed. 657. M. 1.20. — ZAHN, TH., Einleitung in das neue Testament. Band II. S. 348 ff. — HILGENFELD, A., Acta Apostolorum Graece et Latine ed. Actus apostol. extra canonem rec. et annotationes ad textum et argumentum actuum apostol. add. Berlin, Reimer, 1899. XIV 310. M. 9.—. — POTT, A., Der abendländische Text d. Apostelgesch. u. d. Wir-Quelle. Leipzig, Hinrichs, 1900. IV 88. M. 3.—. — HARNACK, A., Sitzungsbericht der Berliner Akademie 1899, S. 150—176: D. Apostoldekret u. d. Blass'sche Hypothese; S. 316—327: Ueber d. urspr. Text Act. Apost. 11 $_{27-28}$; 1900, S. 2—13: Priska u. Aquila in Act 18 $_{1-27}$. — BLASS, F., Studien u. Kritiken, 1900, 5—28. — CORSSEN, P., Götting. Gelehrt. Anzeigen, 1899, 305—327 (Rezension von Blass, Evang. sec. Lucam und Philology of the Gospels). — TEXTS A. STUDIES ed. by J. A. Robinson. V 5: BARNARD, M., The Biblical text of Clement of Alexandria with an introduction by F. C. Burkitt. Cambridge 1899. XIX 64. Sh. 4. — Nachrichten d. Gött. Gesellsch. d. Wissensch. 1899, Heft 1, S. 72—79: RAHLFS, A., Alter und Heimat d. vatikanischen Bibelhandschrift. — ZAHN, TH., Athanasius u. d. Bibelkanon. Leipzig, Deichert (Böhme), 1901. 36. M. 1.—. — TEXTE u. UNTERSUCH., hrsg. v. Gebhardt u. Harnack, N. F., IV 2: WEISS, B., Textkritik d. 4. Evang. Leipzig, Hinrichs, 1899. IV 246. — WEISS, B., Die vier Evangelien im berichtigten Text. Leipzig, Hinrichs, 1900. X 600. M. 12.—. — Beiträge z. Förderung christlicher Theol., IV 4: BLASS, F., Textkritische Bemerkungen zu Matthäus. Gütersl., Bertelsmann, 1900. — EVANGELIUM sec. Matthaeum cum variae lectionis delectu ed. F. BLASS. Leipz., Teubner, 1901. XVIII 110. M. 3.60. — TEXTE u. UNTERSUCH., hrsg. v. Gebhardt u. Harnack, N. F., II 4: E. v. d. GOLTZ, E. textkritische Arbeit d. 10. bezw. 6. Jahrh., hrsg. n. e. Kodex d. Athosklosters Lawra. Leipzig, Hinrichs, 1899. 116. M. 4.50. — TEXTS A. STUDIES ed. by J. A. Robinson, V 4: CRONIN, H., Codex Purpureus Petropolitanus (N). Cambridge, Univ. Press, 1899. LXIV 108. Sh. 5. — OMONT, H., Notice sur un très ancien manuscrit Grec de l'évangile de St. Matthieu.

Paris, Imprimerie nationale, 1900. 81. Mit 2 Tafeln. Fr. 4.—. — DITTMAR, W., Vetus Testamentum in Novo d. alttestam. Parallelen d. N. T. im Wortlaut d. Urtexte u. d. Septuag. 1. Evang. u. Apg. Göttingen, Vandenh. & Rupr., 1899. IV 175. M. 3.60. — HÜHN, E., D. alttestam. Zitate u. Reminiszenzen i. N. T. (D. messianischen Weissagungen d. israelit.-jüd. Volkes, II. Teil). Tübingen, Mohr, 1900. XI 300. M. 6.—.

Seit meinem ersten Bericht über die Textkritik des neuen Testaments (Rundschau I 405) ist die Arbeit auf diesem Gebiet in ausserordentlich lebendigem Fluss geblieben. An die Spitze unserer diesmaligen Revue kommt natürlich das lange erwartete und nunmehr im ersten Teil erschienene zusammenfassende Werk von GREGORY zu stehen. Im ganzen und grossen schliesst G. sich mit der Anordnung des Stoffes eng an die von ihm zu Tischendorfs editio octava major geschriebenen Prolegomena an, so dass das vorliegende Werk als neue deutsche Ausgabe der (lateinischen) Prolegomena angesehen werden kann. Nach einer kurzen Einleitung über Paläographie (6—15), die etwas enttäuscht, weil man gerade auf diesem Gebiet mehr von GR. erwartet hätte, behandelt G. in diesem ersten Bande die griechischen Majuskeln (18—123) und Minuskeln (124—326) und die griechischen liturgischen Bücher (327—478). Neu ist in diesem Bande vor allem die sehr lehrreiche Einleitung zu dem letzten Abschnitt (327 ff.) und ein nach einer Reihe von Zeugen hergestelltes Verzeichnis der kirchlichen Lesestücke sowohl für das bewegliche wie für das unbewegliche kirchliche Jahr (Synaxarion und Menologion 343 ff.). Ausserdem ist das seit der Herausgabe der Prolegomena hinzugekommene neue textkritische Material mit Umsicht und Sorgfalt gebucht. Einzelne Rückständigkeiten werden hier natürlich immer bleiben, doch ist es höchst erfreulich für den auf diesem Gebiet thätigen Arbeiter, ein Handbuch zu haben, in welchem mit Zuverlässigkeit das mehr und mehr anschwellende Material der neutestamentlichen Textkritik verzeichnet ist. Den meisten Lesern der Rundschau wird ja nun Gr.s Werk freilich ein verschlossenes Buch bleiben; und man kann auch billiger Weise gar nicht verlangen, dass dasselbe in weiteren Kreisen studiert werde. Es ist nicht jedermanns

Sache, sich auch nur Kenntnis aller Majuskeln des neuen Testaments zu verschaffen, deren Zahl — die Fragmente eingerechnet — für die Evangelien so gewachsen ist, dass zu ihrer Bezeichnung erst das griechische, jetzt schon das hebräische Alphabet zur Aushilfe herangezogen werden musste, oder eine Liste von 1420 Evangelienminuskeln auch nur durchzusehen. Immerhin einen Blick wirft doch vielleicht dieser oder jener Leser in das gross angelegte Werk und überzeugt sich staunend von der gewaltigen und mühseligen Arbeit, die hier von der neutestamentlichen Wissenschaft gethan wird und deren Resultat, die immer grössere Sicherheit, mit der man auf langem und mühsamem Weg lernt, den ursprünglichen neutestamentlichen Text herzustellen, auch weiteren Kreisen zu gute kommt[1].

Hingegen wendet sich das ebenfalls zusammenfassende Werk NESTLES, wie den Lesern der Rundschau bekannt sein dürfte, mit ausgesprochener Absicht an weite Kreise. Und es bleibt ein entschiedenes Verdienst NESTLES, den schwierigen Versuch unternommen zu haben, auch die fernerstehenden in die schwierige Materie neutestamentlicher Textkritik einzuführen und für das gerade von deutschen Theologen arg vernachlässigte Studium von neuem Interesse zu erwecken.

Es ist daher eine ausserordentlich erfreuliche Thatsache, dass die NESTLEsche Einführung zwei Jahre nach ihrem erstmaligen Erscheinen in zweiter Auflage erschienen ist. Die zweite Auflage ist recht in die Breite gegangen, statt 129 Seiten und 8 Tafeln: 288 Seiten und 11 Tafeln. Dafür ist die inhaltliche Bereicherung eine wesentliche. Besonders ist die Aenderung mit Freuden zu begrüssen, dass die Litteraturangaben nicht am Schluss des ganzen Buches, sondern jedesmal an Ort und Stelle bei den einzelnen Abschnitten gebracht werden. Hier ist eine beträchtliche Vermehrung des Stoffes eingetreten. Wertvoll sind bei dem langsamen Erscheinen grösserer Werke auch die sehr vollständigen Angaben neuester Litteratur. Vielleicht ist in den kleingedruckten Bemerkungen des guten oft, für den Zweck dieses Buches, etwas zu viel geboten. Der Stossseufzer 272 und

[1] Vgl. hierzu meine Rezension Theol. Litteratur-Ztg. 1901.

die Polemik 273—277 verschwinden hoffentlich wieder aus der dritten Auflage. Bei dem Zweck des Verfassers, ein billiges Handbuch zu liefern, müsste mit jeder Zeile gegeizt werden. Auch die Breite, mit der das Problem Tatian 175—184 bearbeitet ist, macht noch mehr den Eindruck aneinander geschobener Exzerpte als der abgerundeten Darlegung eines Handbuches. Im Interesse der Verbreitung des Buches wäre sehr zu wünschen, dass bei einer eventuellen dritten Auflage sein Raumumfang nicht noch weiter anschwelle. Hier und da sind in der Bearbeitung Wiederholungen und Inkongruenzen entstanden. Ueber die Ferrargruppe wird man an zwei Stellen, 69 und 143 f., unterrichtet, über Euthalius S. 65 und 153. Auf S. 65 ist Z. 14 f. ein Satz über Euthalius eingeschoben, aber die vorhergehenden Aufstellungen mit der neuen Erkenntnis nicht ausgeglichen. Neu oder fast ganz neu sind die prinzipiellen Ausführungen über die Textkritik S. 124—196. Durch diese ist ein entschiedener Mangel der ersten Ausgabe gehoben. Die neuesten textkritischen Theorieen und Versuche der Gruppierung der Handschriften, über die man in der ersten Auflage bei Nestle fast nichts fand, sind nun ausführlich behandelt. Vielleicht ist auch hier des guten fast zu viel geboten. Es ist allerdings ganz besonders schwer, hier sicheres vom unsicheren, Spreu vom Weizen zu unterscheiden. Ich glaube z. B. nicht, dass die Versuche, im neutestamentlichen Text eine Lucian-, Hesych- und Pamphilusrezension zu unterscheiden, bis jetzt schon gesichert genug sind, um in einem Handbuch der Textkritik so ausführlich zu erscheinen, obwohl ich selbst zuerst — nach sehr viel älteren Vorgängern — die Arbeit in dieser Richtung von neuem aufgenommen habe. Aber für gesichert halte ich z. B. den Nachweis des ägyptischen Ursprungs von B$, während die Ansicht, dass nun in ihnen Hesychs Rezension erhalten sei, mir jetzt nicht mehr erwiesen zu sein scheint. Ebenso ist die Pamphilus-Rezension noch eine sehr unsichere Grösse. Aber was wir über Euthalius wissen, hätte im Anschluss an den Artikel von Dobschütz besser dargestellt werden können. Die Theorieen von Blass behandelt Nestle entschieden mit zu grosser und einseitiger Vorliebe. In einer neuen

Auflage der „Einführung“ sollten die Einwände, die man gegen Blass erhoben, und die Gegeninstanzen, die gegen seine Thesen sprechen, in viel objektiverer Weise hervorgehoben werden. Die Ausführungen NESTLES über den β-Text (D) erscheinen mir ebenfalls trotz vielem Beherzigenswerten, das sie enthalten, als ein zu einseitiges Plaidoyer zu Gunsten D's, das in ein Handbuch nicht gehört.

Trotz aller Ausstellungen soll es noch einmal gesagt sein: NESTLES Einführung ist ein schönes Buch, das überdies gut und interessant geschrieben und imstande ist, den spröden Stoff der neutestamentlichen Textkritik immer weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Hier mag es auch erwähnt werden, dass NESTLES Novum Testamentum Graece (Württemb. Bibelausgabe) nunmehr bereits in dritter Auflage erschienen ist. Auch hier thut NESTLE Pionierarbeit. Was nützen alle textkritischen Arbeiten, wenn schliesslich der hergestellte bessere Text nicht in allgemeinen Gebrauch kommt. In meinen Vorlesungen überzeugte ich mich, dass NESTLES Text nun wirklich die schlechten und veralteten billigen Ausgaben des neuen Testaments zu verdrängen beginnt. — An der Verbesserung des Textes dieser dritten Ausgabe hat sich namentlich W. SCHMIEDEL mit Hülfe seiner nunmehr bald vollendeten neutestamentlichen Konkordanz ein Verdienst erworben. Angehängt ist dem Buch ein Verzeichnis der Varianten der neuen Ausgabe des Matthäus von BLASS.

Im übrigen bewegt sich, wie ja zu erwarten stand, die wissenschaftliche Diskussion in erster Linie um die von BLASS aufgestellte Hypothese der doppelten Textausgabe der Lukasschriften, vor allem der Acta. Sie scheint mittlerweile auf ihre Höhe gekommen zu sein, so dass es möglich sein wird, in dem Gewirre von Meinungen die bleibenden Resultate aufzufinden, welche diese interessanten Erörterungen zu Tage gefördert haben.

Die Hypothese von BLASS hat sich jedenfalls zahlreiche Anhänger und Freunde erworben. Am schwersten wiegt wohl die fast unumwundene Zustimmung, die ein so bedeutender Kenner der neutestamentlichen Textkritik wie TH. ZAHN in seiner

Einleitung ausgesprochen hat. Immerhin bleiben zwischen ZAHN und BLASS einige bedeutende Differenzen. Einmal lehnt ZAHN alle Folgerungen, die BLASS aus den Beobachtungen am Text der Acta für das Lukasevangelium gezogen hat, rundweg ab. Im Evangelium gäbe es keine zweifache Textausgabe. Die Abweichungen des β-Textes vom α-Text seien hier nicht andersartig und bedürften auch keiner andern Erklärung als bei den übrigen Schriften des neuen Testaments. — Dann aber ist ZAHN, während er zu gunsten der Hypothese B.s ausser allgemeineren nicht sehr haltbaren Ausführungen nur wenig wirklich beachtenswerte Gründe ins Feld führt, in einer sehr gründlichen Bearbeitung der Varianten von Acta 15 zu einem den BLASSschen Annahmen schlechthin entgegengesetzten Resultat gekommen. Vor allem handelt es sich hier um die verschiedene Fassung des sogenannten Aposteldekrets 15 20. 29., cf. 21 25. Hier hat der β-Text im Vergleich mit dem α-Text sehr bemerkenswerte Varianten, als deren wichtigste ich die Weglassung des Verbotes des „Erstickten" (καὶ πνικτῶν) und die Hinzufügung der sogenannten goldenen Regel (καὶ ὅσα μὴ θέλετε ἑαυτοῖς γίνεσθαι ἑτέρῳ μὴ ποιεῖν [ποιεῖτε]). Hier kann sich auch ZAHN der Annahme nicht verschliessen, dass Lukas unmöglich beide Texte, den α- und β-Text, geschrieben haben könne. Und weiter erkennt er mit Recht, dass der β-Text hier sekundär sei. Denn es ist m. E. für jeden, der sehen kann und will, klar, dass durch jene Varianten dem Aposteldekret mit seinem ursprünglich rituellen Gehalt eine allgemeingültige ethische Wendung gegeben werden soll. Nun dehnt ZAHN seine Untersuchung auch noch auf eine Reihe anderer wichtiger Varianten von Acta 15 aus und kommt überall zu einem für die β-Ueberlieferung ungünstigen Resultat. Man sollte nun annehmen, dass ZAHN von hier aus seine Zustimmung zur Hypothese B.s einer Revision unterziehen würde. Eine Gruppe von Textzeugen, die so offenbar durch ein ganzes Kapitel der Acta hindurch ihren sekundären Charakter beweist, verdient doch auch — sollte man meinen — in den übrigen Partieen zunächst wenigstens ein gewisses Misstrauen. Aber ZAHN schlägt einen andern Weg ein. Er dekre-

tiert, dass die betreffenden Lesarten, die man bisher allgemein für solche des β-Textes gehalten hat, diesem gar nicht ursprünglich angehört hätten, sondern spätere Verschlechterungen desselben seien. Aber diese Behauptung hat ZAHN nun eben nicht begründet[1]. Vielmehr wird man urteilen müssen, dass, wenn die hier unter anderm von D und Irenaeus bezeugten Lesarten nicht zum β-Text gehören sollen, dann sich überhaupt bei keiner Variante ihre Zugehörigkeit zum β-Text mit Sicherheit feststellen liesse. Der Schluss: weil eine Lesart einen sekundären Charakter zeigt, gehört sie nicht zum ursprünglichen β-Text, ist eine petitio principii, die das als bewiesen voraussetzt, was erst noch bewiesen werden sollte: die Vorzüglichkeit und Ursprünglichkeit des β-Textes. Da der Ausweg, den ZAHN aus dem Dilemma gefunden zu haben meint, nicht gangbar ist, so bleibt nur eine Konsequenz des Urteils ZAHNS über den β-Text von Acta 15, und diese heisst: Aufhebung der Hypothese B.s.

Ein weiterer Anhänger dieser Hypothese ist E. NESTLE. Er drückt sich allerdings in der zweiten Auflage seiner Einführung (188) recht vorsichtig aus: „Ich .... bin noch heute fest überzeugt, dass die BLASSsche Theorie eher berechtigt ist als die bisherige Wertung des westlichen Textes". NESTLE selbst aber scheint sich bereits selbst in dem, was er über Tatian und seinen eventuellen Einfluss auf den Evangelientext, sowie über die Rückbeeinflussung des griechischen Textes durch die syrische Uebersetzung im Anschluss an Chase[2] ausführt, auf ganz anderen Bahnen zu bewegen, die mir allerdings noch mehr in die Irre zu führen scheinen (vgl. 175—182).

Weiter ab von BLASS steht bereits HILGENFELD[3]. Er steht

[1] Wenn ZAHN darauf hinweist, dass jene Varianten, vor allem die goldene Regel, in frühen orientalischen Zeugen zuerst vorkommen und daher nicht dem β-Text gehörten, so liegt diesem Schluss die irrige Voraussetzung zu Grunde, die nun doch immer allgemeiner aufgegeben ist, dass der β-Text der occidentalische sei.

[2] On the Syriac element in Codex Bezae, Cambridge 1893. The Syro-Latin Text of the Gospels, Cambridge 1895.

[3] Vgl. ausser der Ausgabe der Acta noch Ztschr. f. wissenschaftl. Theol. 1899. 138—148; 382—400.

mit Blass zusammen in der Behauptung der Ursprünglichkeit des β-Textes. Aber während Blass doch wenigstens auch den α-Text auf Lukas zurückführt, verwirft H. den α-Text, indem er sich das Urteil des Ambrosiaster, dass griechische Sophisten diesen Text korrumpiert hätten, aneignet. H. giebt uns nun wie Blass eine Rekonstruktion des β-Textes, nach ihm des ursprünglichen Textes der Acta. Er verwendet bei derselben die sämtlichen Zeugen des β-Textes, deren Zahl ja durch die Forschungen B.s noch um einige vermehrt sind. Eine Vergleichung des β-Textes in der Ausgabe von Blass und H. ist lehrreich; er zeigt, wie stark immerhin auch in der Rekonstruktion dieses Textes die Forscher von einander differieren. Während Blass bei seiner Rekonstruktion grosses, oft zu grosses Gewicht auf die Nebenzeugen des β-Textes legte, vor allem auf den altlateinischen Kodex Floriacensis, soweit dieser vorhanden war, folgt H. durchweg, oft mit grosser Einseitigkeit, dem Text von D, so dass er auch ausgesprochene Fehler und Nachlässigkeiten uns als lukanisch zumutet. Dennoch zeigt ein Vergleich zwischen H. und B. auch das, dass der β-Text in den Acta eine feste und einheitliche Grösse ist, deren Rekonstruktion nicht unmöglich sein wird. — Für die These, dass wir in dem von H. gebotenen Text die Schrift des Lukas in ihrer ursprünglichen Form hätten, ist H. allerdings den Beweis schuldig geblieben. Die wenigen Bemerkungen, die er über die vermeintliche Priorität des Textes beibringt, werden kaum jemand überzeugen. Wenn Lukas die Acta, so wie sie Hilgenfeld ediert, geschrieben hätte, so stünde es schlimm um seinen Ruf eines einigermassen geschickten Erzählers und guten Stilisten. Diesen hätten ihm dann erst seine Korrektoren, die griechischen Sophisten, die dann sehr geschickt gearbeitet haben müssten, eingebracht [1].

Wieder einen andern Weg schlägt Pott ein. Wenn Blass durch seine Hypothesen über den Text des Lukas aller „höheren Kritik“ und allen Quellenhypothesen meinte ein Ende bereitet zu haben, so sucht Pott dieselben gerade für die Quellenkritik zu verwerten. Zunächst bereichert Pott unser handschriftliches

[1] Vgl. meine Rezension Theol. Litteratur-Ztg. 1900, Nr. 23.

Material durch den Nachweis, dass der Oxforder Minuskelkodex Act. 58, in Kap. 13—22 den Typus des β-Textes erhalten haben. Er weist dann eine besonders enge Verwandtschaft der Texte von 58 (O) mit Minuskel 137 (M) und der durch Thomas von Heraklea korrigierten philoxenianischen syrischen Uebersetzung nach. Pott glaubt endlich mit Hilfe von O, M, Thomas zwei Stufen des β-Textes nachweisen zu können, von denen er nur die erste für der Berücksichtigung wert erklärt. Weiter nimmt Pott dann an, dass die ältere Stufe des β-Textes entstanden sei durch eine Ueberarbeitung des α-Textes der Acta nach der wichtigsten Quelle derselben, die sich einige Zeit noch neben dieser erhalten habe, den von Lukas selbst geschriebenen acta Pauli. Schwerlich wird es Pott gelingen, für diese reichlich kühnen Thesen Zustimmung zu gewinnen. Schon der Versuch, zwei Stufen des β-Textes von verschiedenem Wert auf grund der Textzeugen nachzuweisen, scheint mir misslungen zu sein[1].

Auf der andern Seite hat sich auch die Zahl der entschlossenen Gegner B.s ständig gemehrt. Die Arbeit von Bernhard Weiss habe ich bereits im letzten Ueberblick erwähnt. Neben ihm hat P. Corssen, nachdem er bereits Götting. Gel. Anz. 1896, 425 ff., die Theorie B.s einer gründlichen und scharfen Kritik unterworfen hatte, von neuem in der oben genannten Rezension seine abweichende Stellung begründet. Während Corssen seine Einwendungen gegen das Ganze der Beweisführung B.s richtete, hat Harnack an drei (s. o.) der textlich wichtigsten Stellen der Acta den sekundären Charakter des β-Textes überzeugend nachgewiesen. Blass hat neuerdings noch einmal in den Studien und Kritiken seine Position zu halten versucht. Doch zeigt der überflüssig gereizte Ton seiner Polemik nur, dass er selbst sich seiner Behauptungen nicht mehr ganz sicher fühlt. Auch erweckt der Umstand kein günstiges Vorurteil für diese, dass Blass neuerdings seine Hypothese von neuem geändert[2] hat und nunmehr annimmt, dass der β-Text nicht die

[1] Vgl. meine Rezension Theol. Litteratur-Ztg. 1900, Nr. 22. Zu den mehr unbedingten Anhängern der Theorieen B.s zählt auch Graeffe, Kirchl. Monatsschr. 1898, 17 ff.

[2] Stud. u. Krit. 1900, 11 u. 19.

ursprüngliche Niederschrift der Acta sei, sondern β und α die erste und zweite Ausgabe eines in den Händen des Lukas gebliebenen ursprünglichen Exemplars seien.

Die Gegner[1] B.s wenden vor allem gegen BLASS ein, dass dieser eigentlich bis jetzt den Beweis, der seine Hypothese über einen blossen Einfall erheben könnte, schuldig geblieben sei. Besonders scharf hat das CORSSEN ausgesprochen (312): „Dürfte ich eine Vermutung aussprechen . . . so würde ich mich zu der Meinung bekennen, dass B.s Theorie anders ausgefallen wäre, wenn er erst die Erfahrungen an dem Text des neuen Testaments gesammelt hätte, die er jetzt gewonnen hat. Nun hat er erst die Theorie gebaut und dann die Erfahrung gesammelt, und darüber ist die Theorie zu kurz gekommen".

Wir werden immer wieder bei BLASS und seinen Anhängern darauf verwiesen, dass in aller Welt kein Grund abzusehen sei, aus welchen Gründen ein Abschreiber an so vielen Stellen den Wortlaut des Lukas so stark hätte verändern sollen, während doch Gedanke und Sache unverändert geblieben seien. Das sei nur dem mit seiner eigenen Schrift frei schaltenden Verfasser zuzutrauen. CORSSEN (312) wendet mit Recht ein: „Was hat es denn überhaupt mit diesem Grundsatz auf sich . . . ., dass eine Textänderung, deren Grund wir nicht erkennen zu können glauben, nur von dem Autor selbst herrühren könne? Hat er aprioristischen Wert, so beweise uns B. seine Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit, ist er aus der Erfahrung abgezogen, so enthalte er uns die Beispiele nicht vor".

Endlich scheint sich bei den Gegnern B.s eine immer bestimmtere Ueberzeugung von dem eigentlichen Charakter der β-Rezension herauszustellen. Man neigt mehr und mehr der Annahme zu, dass die weitaus meisten Varianten des β-Textes einer vielleicht schon recht früh anzusetzenden, sehr absichtlichen und einschneidenden Rezension der Acta ihr Dasein verdanken, bei welcher der Redaktor oft recht scharfsinnig, bisweilen auch flüchtiger zu Werke gegangen ist. Beiträge zum Beweis dieser

[1] Vgl. auch die vortrefflichen zusammenfassenden Erörterungen von H. WENDT in dessen Kommentar z. Apg., 5. Auflage 1899, 43—53.

These hat namentlich HARNACK in seinen Einzeluntersuchungen geliefert. — Daneben ist anzuerkennen, dass in einem so alten Text wie dem β-Text sich manche ursprüngliche Lesart auch gegenüber dem α-Text erhalten haben mag. Auch bleibt vorläufig noch manche Frage ungelöst. Es bedarf weiterer Untersuchung, ob jenem Redaktor des β-Textes nicht noch wertvolle Quellen zur Verfügung standen, auch in welcher Form die Redaktion vorgenommen sei, ob nicht vielleicht vielfach in der Form von Randglossen? —

Jedenfalls — zu welchen Resultaten nun immer die Forschung kommen möge, gebührt BLASS der Dank für den kräftigen Anstoss, den er ihr durch seine Arbeiten gegeben hat.

Mit der Entscheidung des Charakters des β-Textes in den Acta ist aber für diesen mit bezug auf die andern Schriften des neuen Testaments noch nichts ausgemacht. Die Acta können unter ganz besondern Bedingungen der Ueberlieferung gestanden haben. Ja, es ist, wie schon oben bemerkt wurde, nicht einmal gewiss, ob das, was textlich von den Acta gilt, in gleicher Weise in bezug auf das Lukasevangelium anzunehmen sei.

Dem β-Text mag also — und wird sogar wahrscheinlich — in den übrigen Teilen des Neuen Testaments ein erhöhter Wert zukommen. Von neuem hat die prinzipielle Frage nach der Bedeutung des β-Textes für das neue Testament eine Beleuchtung empfangen durch die ausgezeichnete Arbeit von BARNARD. B. giebt eine Zusammenstellung der Zitate eines der ältesten uns erreichbaren Zeugen des neutestamentlichen Textes, des Clemens Alexandrinus. Es sind Bruchstücke eines neuen Testaments aus dem zweiten Jahrhundert, die wir hier vor uns haben. Was lehren uns diese Bruchstücke? BURKITT hat in einer Einleitung zu der Arbeit BARNARDS das Problem kurz und scharf formuliert. Der Evangelientext des Clemens Alexandrinus zeigt vorwiegend die Eigentümlichkeiten des β-Textes. Das wäre nun an und für sich nicht so etwas Erstaunliches. Denn wir wussten lange, dass der β-Text ein hohes Alter habe und seine Bezeugung im zweiten Jahrhundert nachzuweisen sei. Aber ein Umstand fällt hierbei sehr schwer ins Gewicht. Clemens' Heimat ist Aegypten-Ale-

xandria! Nun hatten eine ganze Reihe von Beobachtungen bisher darauf hingewiesen, dass als Heimat des nach der Meinung fast aller neutestamentlichen Editoren besten Textes unsrer alten Handschriften B$\aleph$ eben Aegypten anzusehen sei, wie denn Origenes in der That, namentlich in seiner alexandrinischen Periode einen mit B$\aleph$ innig verwandten und fast identischen Text zeigt. Nun zeigt aber der Thatbestand in den Zitaten des Clemens, dass auch in Aegypten vor der Zeit des Origenes der β-Text geherrscht zu haben scheint. Wohin wir im zweiten und im Anfang des dritten Jahrhunderts schauen, in Rom, Gallien, Afrika, in Kleinasien, Syrien und Aegypten stossen wir auf Spuren des β-Textes. Für die Annahme, dass in B$\aleph$ sich ein von Verderbnissen freier Text durch alle Jahrhunderte erhalten habe, fehlt der Nachweis des Ortes, wo dies geschehen sein könne. Daher ist auch die Losung Burkitts: über B$\aleph$ zurück zu den ältesten erreichbaren Texten, d. h. zum β-Text. — Bei diesen Ausführungen ist freilich eines übersehen. Zugestanden mag Burkitt werden, dass der Evangelientext von B$\aleph$ erst am Anfang des dritten Jahrhunderts in der Zeit zwischen Clemens und Origenes und zwar in Alexandria ans Tageslicht tritt und dass der β-Text scheinbar älter ist als der von B$\aleph$. Aber könnte nicht der Text von B$\aleph$ durch eine gelehrte (alexandrinische) Rezension entstanden sein, und dennoch, weil diese Rezension verständig gemacht wurde und noch mit sehr alten Textzeugen operieren konnte, besser sein als der verwilderte und willkürlich entstellte β-Text?

Wenn so das Problem, das der Kodex D den Textkritikern bietet, noch immer keine definitive Lösung gefunden hat, ja sich an ihm die Forscher geradezu in zwei Heerlager geschieden haben, sind wir, wie es scheint, über Alter und Heimat des wichtigsten Zeugen des neuen Testaments, des Codex Vaticanus B, zu einem gesicherten Resultat gelangt. Es ist das Verdienst von A. Rahlfs, nachgewiesen zu haben, dass die im Kodex B enthaltene Anordnung der alttestamentlichen und neutestamentlichen Bücher genau oder wenigstens fast genau mit dem Bibelkanon des Athanasius in dessen 39. Festbrief übereinstimmt.

Nach RAHLFS ist demgemäss der Vaticanus nach 367 (Datum der Festbriefe) geschrieben; und da der Festbrief des Athanasius nur für Aegypten offizielle Geltung gehabt, so ist damit auch als Heimat des Vatikan Aegypten erwiesen, eine Annahme, welche s. Z. vom Referenten in den textkritischen Studien 74 ff. (Texte und Unters. XI 4) bereits aufgestellt wurde. Auch ZAHN schliesst sich in seinem Aufsatz über den Bibelkanon des Athanasius an das Resultat R.s soweit an, dass er den Vaticanus mit Athanasius in Verbindung setzt. Er vermutet sogar im Anschluss an NESTLES Einführung (2. Aufl. S. 149), dass er in dessen unmittelbarer Umgebung und zwar schon im Jahre 340 entstanden sei. Ich glaube, dass die von NESTLE-ZAHN vorgetragene Kombination nicht erwiesen ist, und halte R.s Ausführung nach wie vor für zutreffend. Doch ist die Differenz zwischen ZAHN und RAHLFS eine geringe, im grossen und ganzen sind wir über Alter und Herkunft des Vatikan nun nicht mehr im unklaren. Denn auch nach der Annahme von NESTLE-ZAHN, also auch, wenn B in Rom geschrieben wäre, bliebe die eigentliche Heimat dieser Handschrift, resp. ihres Archetypus, Aegypten.

Auf einsamen und etwas altertümlichen Bahnen bewegen sich die Untersuchungen von BERNHARD WEISS. WEISS beschränkt sich in diesen völlig auf die genaue Durcharbeitung des Textes der Majuskelkodices der Evangelien. Er bestimmt ihre grössere und geringere Vorzüglichkeit wesentlich auf Grund innerer sprachlicher und exegetischer Erwägung, notiert die Fehler der einzelnen Kodices und stellt diese Fehler zu einzelnen Gruppen zusammen. Sehr viel Lehrreiches und Feines ist natürlich in den Untersuchungen niedergelegt, repräsentieren sie doch eine ganze Lebensarbeit. Kein Textkritiker wird an ihnen vorübergehen können. Aber eine wesentliche Förderung in den jetzt die Textkritik beschäftigenden Fragen giebt die Arbeit nicht. Dazu ist das Material, das B. WEISS bearbeitet, zu eng begrenzt. Versionen und Minuskeln werden von ihm vollkommen vernachlässigt. Jeder genauere Versuch einer Gruppierung der Texte fehlt. Es können aber z. B. alle Untersuchungen über D gar nichts nützen, bei denen die Nebenzeugen von D unberücksichtigt bleiben, und

die Lesarten, in denen D allein steht oder nur von ganz wenigen Zeugen begleitet wird, nicht bestimmt von denen abgeschieden werden, in denen es sich um ein Zeugnis der ganzen Gruppe des β-Textes handelt. Im ersteren Fall handelt es sich in der Regel nur um Willkürlichkeiten eines Schreibers, im letzteren um ernst zu nehmende Varianten. — Ausserdem entscheidet W. mit einer erstaunlichen Sicherheit in allen, aber auch fast in allen Fällen über den Wert und Unwert einer Lesart. So mischt er fortwährend sicheres mit unsicherem, so dass man fast nirgends bei der Entscheidung über den Wert der einzelnen Kodices den Eindruck einer sicheren Beweisführung erhält. Das Resultat, zu dem B. Weiss kommt, ist dem von Westcott-Hort sehr verwandt. Auch nach Weiss verdient der Kodex B weitaus und in erster Linie unser Vertrauen, nach ihm die Kodices ℵLC. Aber auch Weiss folgt B nicht durchaus, er erkennt zahlreiche Fehler bei ihm an und giebt an einer Reihe von Stellen auch dem β-Text (D, Itala), ja hier und da selbst dem Text der jüngeren Majuskeln den Vorzug.

Neuerdings hat Blass sich mit seinen Untersuchungen auch den übrigen Evangelien zugewandt. Bemerkenswert sind hier vor allem seine textkritischen Bemerkungen zu Matthäus, denen Blass dann vor kurzem seine Ausgabe des Matthäusevangeliums hat folgen lassen. Auch hier geht Blass neue und eigene Wege. Er findet an vielen Punkten bei bisher fast ganz unberücksichtigten und fernliegenden Zeugen seiner Meinung nach richtige und ursprüngliche Lesarten. Namentlich werden der Syrus Sinaiticus, der Kommentar des Chrysostomus, Tatian, Tertullian, Clemens Alexandrinus und die Pseudo-Clementinen benutzt. Auch diese neuesten Arbeiten B.s enthalten viel Anregendes und Beachtenswertes, aber auch ebenso vieles, das auf starken Widerspruch stossen wird. Es steckt in B.s textkritischem Verfahren ganz sicher ein richtiger Kern. Es ist falsch, mit den englischen Kritikern Westcott und Hort einen neutral text, d. h. einen von Korrekturen und zufälligen Veränderungen mehr oder minder unberührten Text, in irgend einem unsrer Kodices noch finden zu wollen und bei der Rekonstruktion des vermeintlich ursprüng-

lichen Textes dann diesem einen oder den wenigen Zeugen blindlings zu trauen. Es wird in der Textkritik wieder ein viel vorsichtigeres Abwägen aller Textzeugen mehr und mehr die Herrschaft gewinnen müssen. Aber so verzweifelt steht es denn doch nicht um die Bezeugung unseres neutestamentlichen Textes, dass nicht in einem oder zwei, sondern in zahlreichen Fällen die richtige Lesart sich einzig und allein bei einem so entlegenen Zeugen wie z. B. Chrysostomus gehalten hätte. Es ist doch auch immerhin sehr prekär, auf ein abweichendes Zitat innerhalb eines Kommentars zu viel zu bauen. Namentlich ist es bedenklich, auf Grund solcher Zitate Kürzungen an unserm Evangelientexte vorzunehmen, wie B. dies des öfteren thut. Verkürzungen des Textes stellen sich bei wiederholtem Zitieren fast notwendig ein. An manchen Stellen erscheint freilich der Text, den z. B. Chrysostomus bietet, plausibler, aber dann ist doch die Frage bedenklich nahegelegt, ob nicht Chr., der ein gewandter griechischer Stilist war, nicht seinerseits korrigiert hat. Bedenkliche Willkürlichkeiten stellen sich endlich bei dem Verfahren B.s sehr leicht ein. So ist B. in den „Bemerkungen“ wenigstens geneigt, das unbequeme ἕως ἂν ἔλθῃ ὁ υἱὸς τ. ἀνθρώπου Mt 10 23 auf Grund eines Tertullian entlehnten argumentum e silentio einfach zu streichen. Das wäre freilich kein textkritisches Verfahren mehr, sondern einfache Tendenzkritik. Sehr willkürlich ist die Behandlung von Mt. 17 27 nicht nur in den Bemerkungen, sondern auch in der neuen Ausgabe. Hier liest Chr. statt καὶ ἀνοίξας τὸ στόμα αὐτοῦ εὑρήσεις στατῆρα, — καὶ εὑρήσεις ἐν αὐτῷ στατῆρα. Natürlich wird der kürzere Text des Chrysostomus bevorzugt; aber auch das ἐν αὐτῷ des Textes des Chrysostomus muss fallen, aus sehr unzureichenden Gründen; so bleibt καὶ εὑρήσεις στατῆρα, dann korrigiere man εὑρήσει στατῆρα und übersetze: er wird dir einen Stater einbringen. — Das ist dann freilich keine Textkritik mehr, sondern eine Konjekturalkritik, zu welcher in diesem Fall der vorliegende Text nicht den mindesten Anlass bietet.

Diese von Bl. vertretene Methode der Textkritik hat, wie Bl. selbst des öftern betont, noch eine weitere prinzipielle Be-

deutung. Mit dem vermeintlichen Nachweis, dass der Text unserer Evangelien an allen Ecken und Kanten unsicher und nicht in Ordnung sei, stürzen für Bl. die Resultate einer seiner Meinung nach falschberühmten Evangelienkritik. Es ist dieselbe nun schon bekannte Methode, wie sie Klostermann im alten Testament gegenüber unbequemen Ergebnissen der alttestamentlichen Kritik verwendet. Dabei passiert denn freilich den Forschern das Unglück, dass sie in ihrem Eifer die Kritik zu Fall bringen, den Ast absägen, auf dem sie selbst sitzen. Denn ist der Text unserer Evangelien so unsicher, dass er nicht einmal eine Kritik trägt, wie man sie sonst an alle historische Ueberlieferung anlegt, wie stehts dann mit der historischen Sicherheit des Evangeliums und evangelischer Gesamtanschauung überhaupt?!

An der Herbeischaffung neuen Stoffes für die neutestamentliche Textkritik wird emsig gearbeitet. v. d. Goltz hat auf dem Athos eine Handschrift zu Acta und Paulinen gefunden, die dadurch interessant ist, dass der Text der Paulinen nach den Kommentaren des Origenes hergestellt sein will und dass sie zahlreiche textkritische Glossen am Rande enthält, die beweisen, dass man sich auch in der alten Kirche noch bis in späte Zeit mit textkritischen Fragen beschäftigte. v. d. Goltz hat die Glossen der Handschrift herausgegeben und bearbeitet. Auf die mannigfachen interessanten Fragen, die sich an diese Herausgabe anschliessen, zurückzukommen, wird sich wohl später noch einmal Gelegenheit bieten[1].

In der Nähe von Cäsarea in Kappadocien wurden in den letzten Jahren zahlreiche Blätter einer Purpurhandschrift gefunden, von der russischen Regierung gekauft und der Bibliothek von Petersburg überwiesen. Es stellte sich bei näherer Untersuchung heraus, dass sie zu dem bereits in Fragmenten bekannten Purpurkodex N gehörten, von dessen 462 Blättern infolge dieser Funde jetzt 227 (früher 45) vorhanden sind. Cronin gab den Text der Handschrift zugleich mit einer Untersuchung derselben heraus. Die schon von Gebhardt (Texte und Untersuchungen Bd. I) gemachte Beobachtung der engen Verwandtschaft dieser

[1] Vgl. meine Rezension Theol. Litteratur-Ztg. 1900, Nr. 22.

Handschrift mit dem Purpurkodex Rossanensis Σ wurde durch die neuen Blätter nur bestätigt.

Während man für die Evangelien bisher drei derartige Purpurkodices kannte, N Σ und als dritten den ebenfalls mit jenen verwandten Kodex Beratinus Φ, sind neuerdings in Sinope Fragmente einer vierten wundervollen Handschrift entdeckt, die etwa ein Drittel des Matthäusevangeliums enthalten. Die Handschrift ist auf Purpur mit goldner Schrift geschrieben und überdies durch alte Miniaturen interessant. Omont gab die Handschrift im Faksimile und in Transkription heraus und erwies die fast durchgehende Identität des Textes mit Σ N.

Es scheint, als wenn im sechsten Jahrhundert und schon früher an bestimmten Orten derartige Handschriften fabrikmässig verfertigt wurden, Σ N und der neuentdeckte Kodex scheinen aus derselben Fabrik zu stammen. Wahrscheinlich war Konstantinopel ihre Heimat. Bereits Chrysostomus polemisierte gegen derartige Luxushandschriften: von niemanden höre ich, dass er seinen Ehrgeiz darin setzt, zu wissen, was darinnen steht, sondern darin, dass er es mit goldnen Buchstaben geschrieben besitzt (Homil in Joh. XXIII ed. Montfaucon VIII 188).

Ich erwähne hier noch zwei Werke, die nur anhangsweise in einen Ueberblick über die Arbeiten am Text des neuen Testaments hineingehören. Eine sehr verdienstliche Arbeit ist diejenige Dittmars. D. bringt für alle Zitate des neuen Testaments aus dem alten, wie auch für die meisten Stellen, an denen Berührungen und nicht nur Zitate vorliegen, den Text des alten Testaments, der LXX und des Neuen Testaments im Wortlaut mit den wichtigsten Varianten übersichtlich neben einander. D. hat so ein für das Studium des Neuen Testaments fast unentbehrliches Hilfsmittel geschaffen. Denn wenn man wirklich sich über die Art des Zitierens der einzelnen neutestamentlichen Schriftsteller selbständig unterrichten will, muss man den Wortlaut vom A. T., LXX und N. T. neben einander haben. D. erspart dem Studierenden ein fortwährendes Nachschlagen und ermöglicht in jedem einzelnen Fall eine rasche Orientierung. Es wäre zu wünschen, dass diese sorgfältige und schöne Arbeit

in die Hand recht vieler Geistlichen und Studenten käme. — Die ausserordentlich umsichtigen und umfangreichen Nachweise der Zitate und auch der entlegensten Reminiszenzen aus dem alten Testament im neuen in der Arbeit HÜHNS, sind mehr für die gelehrte Arbeit, als für den täglichen Gebrauch. Doch sei auch auf dieses verdienstvolle Werk ganz besonders aufmerksam gemacht.

Göttingen. Bousset.

Praktische Theologie.

Aeussere Mission.

WARNECK, G., Die christl. Mission u. die überseeische Politik. Vortrag. 2. Aufl. Berl., Warneck, 1901. III 37. M. —.50. (In Partien billiger.) — BASLER MISSIONSSTUNDEN, Heft 1: MIESCHER, E., Die Mission die Urheberin von Wirren. M. —.40. Heft 2: LAUTERBURG, M., Rückblick üb. d. Geschichte d. evang. Mission im 19. Jahrh. M. —.40. Heft 3: OEHLER, TH., Enthält d. N. T. bindende missionsmethodische Vorschriften? M. —.20. Heft 4: HOCH, M., Unsere Taufbewerber in Indien, ihre Beweggründe u. i. Behandlung. M. —.40. Heft 5: OEHLER, TH., Weltregierung und Reichsregierung Gottes. M. —.20. Basel, Missionsbuchhandlung, 1901. — PALMZWEIGE vom ostind. Missionsfelde. Grössere Serie Nr. 16: Indische Büsser. Leipz., Verlag d. ev.-luth. Mission, 1900. M. —.10. — FLUGSCHRIFTEN des Allgem. ev.-prot. Missionsvereins, Heft 6: FABER, E., China in historischer Beleuchtung. 2. Aufl. 66. M. 1.—. Heft 10: KRANZ, P., Die Missionspflicht d. ev. Deutschlands in China. M. 1.—. Berlin, Haack, 1900. — VORTRÄGE, gehalten b. d. Missions-Jahrhundertfeier in Herrnhut. Herrnhut, Missionsbuchhandlung, 1900. 93. M. —.80. — HARNACK, AD., Grundsätze d. ev.-prot. Mission. Vortrag. 2. Aufl. Berlin, Haack, 1900. 14. M. —.30. — WARNECK, G., Evangelische Missionslehre. III. Abt. Der Betrieb der Sendung, 2. Hälfte: Die Missionsmittel. Gotha, Perthes, 1900. XVIII 277. M. 4.—. — GRUNDEMANN, R., Kleine Missionsgeographie u. Statistik zur Darstellung d. Standes d. evang. Mission am Schluss d. 19. Jahrh. Mit 44 Kartenskizzen. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchhandlung, 1900. XIII 205. M. 2.40. — WEGNER, R., Einzelzüge a. d. Arbeit der Rhein. Mission. Gütersl., Bertelsmann, 1900. XXIV 373. M. 3.50. — RICHTER, J., Vom grossen Missionsfelde. Erzähl. u. Schilder. a. d. neueren Missionsgesch. I. Band. Ebenda 1900. XVI 244. M. 2.40. — DIETEL, R. W., Missionsstunden. Heft 5: Abessinien. 2. A., neu bearb.

von C. PAUL. Leipz., Richter, 1901. X 148. M. 2.—. — MERENSKY, A., Erinnerungen a. d. Missionsleben in Transvaal 1859—1882. 2. Aufl. Berlin, Buchh. d. Berl. ev. Miss.-Gesellsch., 1900. XXVI 414. M. 3.60. — SCHREIBER, A., Eine Missionsreise in d. fernen Osten 1898—1899. Gütersl., Bertelsmann, 1899. 50. M. 1.20. — HALLER, J., Die Einführung der Mission in d. kirchl. Leben. Vortrag. Ztschr. f. Theol. u. Kirche, 1900. — KÖRNER, E., Kleine Missionsagende. Eine Sammlung alter u. neuer Gebete f. d. Mission. Leipz., Verlag d. ev.-luth. Mission, 1900. V 80. M. —.75. — EPPLER, P., Geschichte d. Basler Mission 1815—1899. Mit 4 Karten. Basel, Missionsbuchhandlung, 1900. XXIV 381. M. 3.75.

Anders als es bei der Jahrhundertwende auf manchen Missionsversammlungen laut geworden ist, hat jüngst die Lage der Mission in der Heimat wie in der Ferne sich gestaltet. Zwar hat in der Heimat das Jahrhundert damit begonnen, dass dieses Werk der Kirche in weiten Kreisen, selbst in zahlreichen politischen Zeitungen ohne Unterschied der Richtung, neue, seit langer Zeit ungekannte Beachtung gefunden hat. Allein die plötzlich hervorgetretene Anteilnahme an der Mission sowie der Inhalt der meisten sie betreffenden Zeitungsartikel war wenig erfreulicher Art. Die Vorgänge in China, welche berufene und noch mehr unberufene Federn zu Betrachtungen über die evangelische und katholische Mission in Bewegung gesetzt haben, sind ebenso bekannt wie die Anklagen und Angriffe, welche viele Zeitungsartikel in bezug auf unsere Mission zum Inhalt hatten. Letztere waren zum grössten Teil in unverkennbarer Tendenz geschrieben und so geringwertig, dass sie an diesem Orte Beachtung nicht weiter verdienen. Wenn Ref. gleichwohl den diesjährigen Ueberblick über wichtigere neue Erscheinungen aus der Missionslitteratur mit einem Hinweis auf die Besprechungen der Mission in den politischen Tageszeitungen beginnt, so geschieht dies aus doppeltem Grunde. Einmal ist zu beachten, dass die Presse auch mit ihren Missionsartikeln auf viele ihren nur zu bekannten Einfluss ausgeübt hat, so dass sie nach den dort gegebenen falschen Darstellungen ihr Urteil über die Mission und ihre Stellung zu derselben gestaltet haben. Der Missionsfreund, zumal der praktische Geistliche, dem daran gelegen ist, falsche Vorurteile hinwegzuräumen und neue Freunde dem

Werke zu gewinnen, wird darum gut thun, auf die Aeusserungen der Tagespresse — wenn es die Verhältnisse ermöglichen, besonders der in seiner Gemeinde zumeist gelesenen Zeitungen — wenigstens insoweit sein Augenmerk zu richten, dass er sich rüsten kann, die hier als neue Weisheit verkündeten, von vielen ohne eigene Prüfung schnell gut geheissenen Einwendungen gegen unsere Mission gründlich zu widerlegen. Es gehört nicht zu den geringsten Verdiensten WARNECKS, dass er in seinem Büchlein „die chinesische Mission im Gerichte der deutschen Zeitungspresse“ in sachkundigster Weise den Anfang gemacht hat, die zuerst von „vornehmen“ Blättern gebrachten, dann von ungezählten abgeschriebenen Missionskritiken in ihrer Grundlosigkeit, ja Wahrheitswidrigkeit aufzudecken. Er hat in diesem Büchlein sowie auch in dem oben genannten für den Zeitungskrieg als unerschrockener und sicherer Vorkämpfer gute Verteidigungs- und Angriffswaffen aus seiner Rüstkammer dargereicht, die wir, wenns nötig ist, dankbar zur Hand nehmen wollen. Zum anderen aber mache ich auf die Behandlung der Mission in der Tagespresse ausdrücklich aufmerksam, weil sie das Studium und die Verbreitung solcher Werke zur Pflicht macht, die über die rechten Grundsätze der Mission und die bewährte, auf Schrift und Erfahrung sich gründende evangelische Missionspraxis Aufklärung und Gewissheit geben. Sehe ich recht, so können in der Gegenwart, zumal in gebildeten Gemeinden, wir Geistlichen der Mission nicht besser dienen, als dass wir es uns angelegen sein lassen, über die besonderen Aufgaben und Ziele, die rechten Wege und Mittel der Mission, ihre verschiedene Bedeutung für die Kirche und die Politik, für die Völkerwelt draussen und die heimischen Gemeinden das rechte Verständnis zu wecken und zu fördern.

Aus diesem Grunde begrüsst Ref. die von Basel ausgehenden „Missionsstudien“, von denen bisher 5 Hefte erschienen sind, mit Freude. Sie behandeln in gemeinverständlicher Sprache Grundfragen aus Geschichte, Theorie und Praxis der Mission, in der Absicht, über diese Verständnis und Klarheit herbeizuführen. Freilich setzen sie zumeist ein gewisses

Verständnis für die Sache voraus; Fernerstehenden würde zuerst Heft 2 zu empfehlen sein. In bezug auf Heft 3 mache ich auf die Behandlung derselben Frage in A. M. Z. 1898 aufmerksam. Da die Hefte dem Zweck, den sie verfolgen, entsprechen, zudem der Preis ein geringer ist, verdienen sie weite Verbreitung, und es seien besonders Stadtgeistliche auf sie hingewiesen. Für einfache Landgemeinden werden sich wohl auch in Zukunft die noch billigeren Hefte mit einfachen Erzählungen und Beschreibungen, wie sie jetzt von fast allen Missionsanstalten herausgegeben werden, vor jenen zur Verbreitung empfehlen. Das Interesse ist hier ein anderes. Von den von Leipzig herausgegebenen, mit Bildern versehenen trefflichen Palmenzweigen liegt ein weiteres Heft Nr. 16 vor, das mir freilich nicht in gleichem Masse wie vorhergehende Nummern zusagt und bei den Lesern jedenfalls etwas stärkere Nerven erforderlich macht. Zu dem vorhin genannten Zweck empfiehlt sich auch der bereits erwähnte Vortrag Warnecks über „die christliche Mission und die überseeische Politik", in dem die vielfach vorhandene Neigung, Mission und Kolonialpolitik mit einander zu verbinden, als gefährlich für beide zurückgewiesen wird; ferner die Flugschrift von Kranz, in der die hart befehdete deutsche Mission in China als Pflicht, auf breiterer Grundlage, nachgewiesen und die Empfehlung alter Mittel zur Beschaffung der Kosten erneuert wird. Endlich auch die Blicke, welche in Vergangenheit und Zukunft der Missionsarbeit in den Vorträgen auf der erhebenden Missions-Jahrhundertfeier in Herrnhut eröffnet sind, und die Grundsätze, welche Ad. Harnack für die evangelisch-protestantische Mission in bestimmter und klarer Fassung aufgestellt hat. Möchte der warme Aufruf zum Eintritt in die Arbeit der „indirekten Mission" überall gehört und befolgt werden. Er gehört zu dem Dankeswertesten, was H. in Hamburg gesagt hat. Freilich soll ausdrücklich hervorgehoben werden, dass H. in einem keineswegs nebensächlichen Punkt den Gegnern für ihren jüngst gegen evangelische Missionare Chinas und Afrikas erhobenen Vorwurf der Fahnenflucht recht giebt, wenn er fordert, dass „in Gegen-

den, wo der europäische Missionar in Zeiten der Verfolgung nicht unter allen Umständen bei seiner Herde bleiben bezw. sie mit ihm fliehen kann, er nicht gehen soll und die direkte Mission in solchen Landstrichen besser abgebrochen, als das unerträgliche Beispiel einer Flucht der Hirten zugelassen werde", und dass ich meinerseits mich durchaus dem Protest anschliesse, den WARNECK hiergegen bereits eingelegt hat (cf. oben zit. Vortrag p. 23), und mit ihm diese Forderung als Grundsatz aufzustellen für unberechtigt und gefährlich halte. Noch eine zweite Bemerkung sei mir gestattet. So sehr gerade auch ich nach früher Gesagtem mich freue, dass auch H. dafür eintritt, dass die Mission Sache freier Vereine bleiben soll, so bedaure ich doch, dass er in dem folgenden Satze neuerdings hervorgetretenen Erscheinungen das Wort redet, nämlich dass unabhängig von Missionsgesellschaften Männer „lediglich auf sich selbst gestellt und auf eigene Verantwortung" neue Missionsarbeit in Angriff nehmen. Mir scheinen daraus für das Werk hüben und drüben ernste Gefahren (ich nenne Zersplitterung, vergebliche Arbeit) zu erwachsen. Endlich soll auch nicht verschwiegen werden, dass Ref., so fraglos er dem zustimmt, was H. als die Aufgabe der Mission und Missionspredigt hinstellt, doch zu den Fingerzeigen für den Weg zu dem aufgezeigten Ziele mehrere Fragezeichen machen möchte. Für die Gestaltung der Missionspredigt stimme ich den Grundsätzen zu, die WARNECK in dem neu erschienenen Bande seiner „Evangelischen Missionslehre" aufstellt, insofern nach ihm nicht wie nach H. in erster Linie aus den Sprüchen Jesu der Stoff genommen, sondern die Verkündigung der göttlichen Heilsthatsachen — natürlich frei von dogmatischen Abstraktionen — das Zentrum der Predigt bilden soll, und zwar der Art, dass mit ihr die praktische Anwendung auf die Zuhörer: „Für euch" und die bewegliche Aufforderung, die Gnade durch Glaube und Busse zu nehmen, unauflöslich verbunden ist.

Indem ich hiermit die Aufmerksamkeit dem WARNECKschen Buche zuwende, bin ich der Zustimmung vieler gewiss, wenn ich mit dem Ausdrucke des Dankes beginne, dass dieses stan-

dard work durch den vorliegenden 4. Band einen bedeutsamen Schritt weiter gefördert ist. In der angezeigten zweiten Hälfte der dritten Abteilung wird diese, die den „Betrieb der Sendung“ behandelt, abgeschlossen, indem hier der in III, 1 angestellten Erörterung über das „Sendungsgebiet“ und die „Sendungsaufgabe“ eine eingehende Untersuchung über die „Sendungsmittel“ hinzugefügt wird. Es sind das Wort und die Taufe, die W. als Mittel der Mission hinstellt. Da aber nach wohlbegründeter Auslegung der Schrift auch die Taufe nichts anderes als sakramentales Wort ist, so ist es — nicht nur formell, sondern auch theologisch — durchaus gerechtfertigt, wenn W. dem ersten Kapitel die bedeutsame Ueberschrift giebt: „Nur das Wort“ und im letzten Grunde nur ein einziges Mittel, das Wort, anerkennt. Alle, die W.s frühere Ausführungen gelesen haben und seiner Definition von der Sendungsaufgabe als „Ausbreitung des Reiches Gottes“ (cf. I, 167 ff.) sich erinnern, werden es nicht anders erwarten, als dass er die Missionsmittel so eng begrenzt, die Kultur als Mittel abweist und alle zivilisatorische Thätigkeit, mag deren Bedeutung noch so hoch sein, nur als Unterstützungsmittel der Christianisierungsarbeit gelten lässt. Freilich, ist zu hoffen, dass W. für seine treffliche grundlegende Entwicklung über das Wort als einziges Missionsmittel, wenigstens in Missionskreisen, ungeteilte Zustimmung findet? Ich wage es bei der öffentlichen Strömung der Gegenwart nicht zu hoffen. Allein jeder Widerspruch, der an dieser Stelle sich erhebt, wird kurzer Hand abgethan werden können. Wer mit dem hier Gesagten nicht übereinstimmen sollte, muss seinen Widerspruch gegen frühere Ausführungen richten, aus denen die jetzt gegebenen lediglich als Folgerungen hervorgehen. Hat er aber früher W.s wohlbegründete Darlegungen nicht zu widerlegen vermocht, wirds ihm hier noch weniger gelingen. Ich muss mich damit begnügen, diesen W.s Ausführungen im ganzen kennzeichnenden Bemerkungen nur noch wenige weitere über den reichen Inhalt im einzelnen hinzuzufügen. Erschöpfend und gründlich handelt W. zuerst vom Wort — im engeren Sinn gefasst. Ehe er jedoch alle einschlägigen Fragen

über die missionarische Sprache, das miss. Gespräch, die miss. Predigt, die miss. Schule und das geschriebene Wort, erörtert, hat er das erste Kapitel mit der Ueberschrift „das veranschaulichte Wort“ versehen. Er versteht darunter die Repräsentation, ja mehr noch, die Verkörperung des Wortes im Leben der Missionare, der eingeborenen Gehülfen und aller unter den Heiden lebenden Christen und stellt somit zuerst die grosse Bedeutung des christlichen Wandels für das Gelingen der Sendung ins rechte Licht. Ich erinnere, wenn es überhaupt einer Rechtfertigung der Ueberschrift und dieser schönen Einordnung des Lebens und Wandels in das Wort als Sendungsmittel bedürfte, an das treffende Wort: vita cleri evangelium populi, und weise nur darauf noch hin, dass in Verbindung mit dem, was über das Leben dessen, durch den das verbum divinum vermittelt wird, gesagt ist, auch die Fragen über Gelduntersttzungen und ärztliche Mission behandelt werden. Schwerlich wird überhaupt eine einzige Frage von den vielen, die in bezug auf das Wort als Mittel der Mission sich erheben, unerwähnt und unerörtert bleiben. Wie viele, von Fernstehenden kaum geahnte schwerwiegende Fragen auftauchen, zeigt vor anderen der Abschnitt, der die Uebersetzung der Predigt und Bibel in die Sprache der Eingeborenen behandelt. Alle Antworten, die W. giebt, sind wohldurchdacht und besonnen, und was besonders wertvoll ist, aus der Schrift und Missionsgeschichte reichlich belegt. Die ungewöhnliche Vertrautheit des Verf. mit der gesamten Missionslitteratur tritt uns auf jeder Seite entgegen; beachtenswerte Bemerkungen für die Exegese oder den dogmatischen Ertrag einzelner Schriftstellen oder das Verständnis der Heilsgeschichte — z. B. weise ich auf die Ausführungen hin zu Act. 17, p. 113, zu Röm 6 und Tit 3, p. 236, sowie auf das, was über das Wunder p. 21 gesagt ist — finden sich vielfach eingestreut, deren Wert dadurch keineswegs vermindert wird, dass W.s Schriftauslegung in einzelnen Punkten nicht ohne Widerspruch bleiben wird. Das letzte Kapitel handelt von der Taufe, und zwar wird zuerst ihre Bedeutung für die Mission, es könnte freilich ebensogut auch allgemein heissen: ihre Heilsbedeutung, aufgezeigt

und biblisch begründet, wobei W.s exegetische Auffassung der loci classici des Nov. Test. die zumeist vertretene ist; sodann wird die spezielle Vorbereitung auf den Taufempfang normiert und endlich der Vollzug der Taufe festgestellt, wobei W. für einige Abweichungen von den Agenden der Heimatskirche — ohne dass ich von ihrer Notwendigkeit überzeugt worden wäre — sich ausspricht. Wie W. in einem früheren Vorwort selbst hervorgehoben hat, hat er in erster Linie für das Missionsleben aus dem Missionsleben geschrieben. Er hat daher auch den Männern, die in der Missionsarbeit stehen, den grössten Dienst mit seinem Werke geleistet; ihnen allein steht auch die Kritik der einzelnen Anweisungen und Ratschläge zu. Aber einen dankenswerten Dienst hat W. mit seinem Buche, speziell dem vorliegenden Bande, auch uns Pastoren der Heimat erwiesen. Sein Wert für uns besteht nicht nur darin, dass es unsere Kenntnis von der Missionsarbeit erweitert und vertieft, sondern dass es zugleich auch für die eigene Arbeit — ist diese gewiss auch andersartig und muss m. E. trotz anders lautender Stimmen unsere Predigt ihren besonderen Charakter als Kultuspredigt im Unterschiede von der Missionspredigt behalten — uns viel Anregung und Förderung bringt, gewiss nicht weniger als manche Homiletik und praktische Theologie.

Ebenso wie Warnecks Missionslehre ist auch Grundemanns Missionsgeographie und Statistik im Gegensatz zu den zuerst besprochenen, zur Weitergabe bestimmten Broschüren in erster Linie für uns Theologen zum Studium bestimmt, wie das schon daraus erkenntlich wird, dass Gr. sein neuestes Buch den jungen und angehenden deutschen Pfarrern mit herzlichen Worten gewidmet hat. Hat W. seine Arbeit mehrfach mühevoll genannt, so gilt das von Gr.s Arbeit nicht minder, wenn er es unternommen hat, eine Missionsgeographie zu schreiben und für jedes einzelne Land eine statistische Uebersicht über Stationen, Arbeitskräfte und Erfolge zusammenzustellen. Er hat sein Werk so angelegt, dass er jedesmal zunächst mit wenigen Strichen ein geographisches Bild des Landes entwirft, dann die dort in Arbeit stehenden Missionsgesellschaften samt ihren Haupt-

stationen aufzählt, endlich das statistische Material in tabellarischer Form folgen lässt. Zur Veranschaulichung dienen 44 Kartenskizzen über alle Missionsgebiete der Erde. Es tritt beim flüchtigsten Durchsehen hervor, dass unermüdlicher Fleiss auf das Buch verwandt ist. Wenn sachkundigere Beurteiler darauf aufmerksam gemacht haben, dass gegen die Genauigkeit mancher Zahlenangaben nicht unerhebliche Einwendungen sich machen liessen, so ist das bei den Schwierigkeiten, die der Statistiker zu überwinden hat, erklärlich und wird den Wert der Arbeit nicht beeinträchtigen. Dieser scheint mir überhaupt mehr als in den von Jahr zu Jahr schnell sich verändernden Zahlenangaben in den vorangeschickten, Land und Leute, sowie die Missionsarbeit der Vergangenheit und Gegenwart beleuchtenden kurzen Beschreibungen zu liegen. Es wird keineswegs nur durch besondere Anlässe wie z. B. den gegenwärtigen südafrikanischen Krieg das Verlangen geweckt werden, über die gesamte Missionsarbeit und sämtliche Missionsstationen in einem Lande schnell orientiert zu werden, sondern auch für Erzählungen in Missionsstunden wird solche Uebersicht eine gute Unterlage zur näheren Auswahl des Stoffes bieten, und es wird, last, not least, jedem Missionsfreund willkommen sein, über die Ausbreitung des Missionswerkes am Schluss des Missionsjahrhunderts einen zuverlässigen Gesamtüberblick zu erhalten. Daher werden, wie ich hoffe, auch nicht nur Studenten, denen Gr. in erster Linie ein billiges Hilfsbuch darbieten wollte, sondern zahlreiche andere dankbar nach der neuesten Gabe des verdienten Missionsveteranen greifen. Besonders erfreulich wäre es, wenn sie viele Lehrer fleissig zur Vorbereitung auf die Geographielektion benutzten und dadurch noch einen Schritt weiter, als Warneck sie in dem VII. Abschnitt seiner „Mission in der Schule“ geführt hat, sich leiten liessen, in der Geographiestunde Missionskenntnis und -Interesse zu pflegen. Dass die Kartenskizzen dem Zweck, dem sie nach der Einleitung dienen sollen, — zumal bei Befolgung der gegebenen Ratschläge für ihre fruchtbare Benutzung und gleichzeitiger Heranziehung eines Handatlasses — entsprechen, braucht denen, die Gr. als den Herausgeber des Missionsatlasses kennen,

kaum gesagt zu werden. Dagegen erscheint mir zum Schluss die Bemerkung nicht überflüssig, dass der Leser an die Abkürzungen, die im Text und auf den Skizzen angewandt sind, sich leicht gewöhnen wird, so dass einige Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten, welche sie anfänglich bereiten, schnell überwunden werden.

Wende ich mich nunmehr zur Charakteristik der oben weiterhin genannten Bücher, die durch Erzählungen einen Einblick in die Arbeit und Ernte auf den verschiedensten Missionsfeldern geben wollen, so liegt, wenn ich recht sehe, in bezug auf diese Bücher, die Stoffe für Missionsansprachen, Missionsstunden oder Vorlesungen bieten und immer zahlreicher erscheinen, die Aufgabe des Ref. weniger in der kritischen Einzelbesprechung als vielmehr darin zu liegen, neue Erscheinungen möglichst zahlreich namhaft zu machen und dadurch eine Abwechslung in der Auswahl des Stoffes oder die Heranziehung neuer Hilfsmittel zur Neubelebung bereits früher gegebener Schilderungen zu erleichtern. Es reichen hier wenige orientierende Bemerkungen um so eher hin, als auf diesem Gebiete der Missionslitteratur solche Bücher nur in geringer Anzahl erscheinen, unter den anzuzeigenden überhaupt nicht sich finden, die — so gewiss ein Buch gewinnbringender ausgebeutet werden kann als das andere — gar keine Ausbeute gewährten, und nicht ganz selten für die hier zu treffende Auswahl viel mehr der Gegenstand, der behandelt wird, als die mehr oder minder geschickte Behandlung desselben bestimmend ist. Am stärksten scheint mir die Art der Behandlung des Stoffes und die Form der Wiedergabe ins Gewicht zu fallen bei den Büchern, welche Einzelzüge aus der Missionsarbeit zur gelegentlichen Verwendung in Predigt und Katechese bringen oder auch kurze, unter einander nicht zusammenhängende Schilderungen zur Benutzung bei Missionskränzchen, Familienabenden und dergl. darbieten, sei es, dass sie da nacherzählt oder vorgelesen werden. Denn in beiden Fällen, besonders im ersteren, werden diese Bücher die besondere Aufgabe, die m. E. ihnen zukommt und ganz andersgeartet ist als diejenige der Missionsblätter und Traktate, — so dass sie durch diese nicht überflüssig oder ersetzt werden, — am besten erfüllen, wenn sie

die Einzelzüge in solcher Form uns bieten, dass wir der Arbeit der Umprägung und zweckdienlichen Ausgestaltung überhoben sind und sie so, wie wir sie bedürfen, finden und wie wir sie finden, verwenden können. Dazu ist aber erforderlich, dass sie möglichst kurz und knapp gehalten werden, dass jede Erzählung möglichst scharf zugespitzt ist, dass markante, leicht sich einprägende Aussprüche in wörtlicher Wiedergabe möglichst zahlreich eingeflochten sind. Vorbilder für eine solche Art der Behandlung, wie sie mir am erwünschtesten erscheint, erblicke ich in Leonhardis „Nacht und Morgen", auch in „Freuden und Leiden rheinischer Missionare", und ich verweise auf die Beispiele, die Wegner in seinen „Einzelzügen" selbst diesen Sammlungen entnommen und seinem Buche eingefügt hat, könnte ebensogut aber auch manche andere, von W. aus sonstigen Quellen neu gebrachte Einzelzüge als Muster anführen. Allein ich hätte gewünscht, dass W. anstatt so häufig einfach längere Missionarsberichte wörtlich zum Abdruck zu bringen, auch diese in ähnlicher Weise umgestaltet hätte, da sie oft in der ursprünglichen Form weder knapp noch pointiert genug, auch in sprachlicher Beziehung zu unveränderter Verwendung wenig geeignet sind. Der Gebrauch dieses Buches wäre dadurch wesentlich erleichtert, vielleicht auch seine, auch von mir gewünschte fleissige Benutzung gesicherter gewesen. Aber ohne Frage bringt es auch in der Gestalt, in der es erschienen ist, bei der reichen Fülle der mit selbstloser Mühe gesammelten Einzelzüge viele köstliche Perlen, die, zumal die Geschichten übersichtlich geordnet sind, ohne allzugrosse Mühe gefunden und weitergegeben werden können. — Soll Wegners Buch dem vorhin zuerst genannten Zweck dienen, so die Schilderungen von Richter dem an zweiter Stelle genannten. Sie bringen Lebensbilder von Wangemann, Gobat, Oppermann, Arbeits- und Kampfesbilder aus Syrien, Kamerun, Japan und China. Alle sind in der klaren, ansprechenden Weise des Verf. gezeichnet, dessen Schriften längst ohne besondere Empfehlung einen dankbaren Leserkreis finden. Das gleiche gilt von den Dietelschen Missionsstunden, von denen das bisherige 6. Heft jetzt als 5. der Sammlung ebenso wie die 4

ersten Hefte von dem, aus dem Jahrbuche der sächsischen Missionskonferenz seit Jahren als kundigen Missionsschriftsteller bekannten, Pastor PAUL neu bearbeitet ist. Er behandelt im Zusammenhang die Missionsgeschichte Abessiniens, eines Gebietes, das früher zeitweilig im Vordergrund des Interesses stand, gegenwärtig aber in Vergessenheit geraten ist. Die Anlage der einzelnen Missionsstunde ist dieselbe geblieben wie früher und ebenso wie in der Burkhardtschen Sammlung, und es gilt ohne Einschränkung auch von ihr, was ich früher zum Lobe der letzteren gesagt habe. Die neue Auflage hat im Vergleich zur früheren nicht nur durch Aufschliessung und Verwertung neuer Quellen, sowie durch die Hinzufügung der neuesten hoffnungsvollen schwedischen Missionsversuche eine Bereicherung erfahren, sondern überall zeigt sich die bessernde Hand des neuen Bearbeiters, und nur wenig kehrt unverändert wieder. Zumal wer regelmässig Missionsstunden hält, sollte es nicht versäumen, nach PAULS guter Anleitung seine Hörer einmal auf das selten behandelte Missionsfeld Abessiniens zu führen, dessen Geschichte zwar arm ist an Erfolgen, aber reich an Erweisungen des Geistes, der Liebe und der Kraft.

Die beiden Bücher von MERENSKY und SCHREIBER enthalten die Erlebnisse, die die beiden Missionsinspektoren persönlich gehabt haben, jener während seiner langjährigen, gesegneten Thätigkeit in Transvaal, dieser auf einer kürzeren Visitationsreise nach den Sunda-Inseln und China. Beschränkt sich SCHREIBER naturgemäss darauf, ein genaues Bild von dem gegenwärtigen Stande der bereisten Stationen der Barmer Mission zu zeichnen und Rechenschaft über die Art und Weise seiner Visitation zu geben, so hat MERENSKY mit dem Bericht über die von ihm geleitete Erstlingsarbeit der Berliner Mission in Afrika Schilderungen von Land und Leuten, Beschreibungen von dem, was die Gründungsarbeit gefördert oder gehindert, verbunden. Manches, was wir in seinem Buche finden, so z. B. die Anfänge im Bapedilande, ist bereits häufig in der Missionslitteratur verwertet und wird aus anderen Schriften vielen bekannt sein, aber da hier alles von einem, der es erlebt hat und nicht nach fremden Berichten

beschreibt, erzählt wird, wird gewiss auch solches gern noch einmal gelesen. Es lässt sich freilich nicht leugnen, dass von dem Erbfehler, der Beschreibungen eigener Erlebnisse anhaftet, der allzugrossen Breite und Ausführlichkeit, auch diese beiden Bücher nicht frei geblieben sind, aber dieser Fehler wird auch hier durch die Vorzüge der Reisebeschreibungen aufgewogen: Ursprünglichkeit, Anschaulichkeit, Lebendigkeit. Und noch mehr. Vielleicht werden gerade solche mir zu breit erschienenen Detailschilderungen um des gründlichen Einblicks willen, den sie in die ferne Arbeit gewähren, manchem Missionsfreunde besonders willkommen sein und jedenfalls, recht ausgenutzt, eine reiche Fundgrube für anschauliche Erzählungen bilden. Nicht unerwähnt möchte ich noch lassen, dass MERENSKY seine Erinnerungen abschliesst mit Einzelzügen aus dem Freiheitskriege, den die Buren vor 20 Jahren siegreich gegen die englische Uebermacht geführt haben, und dass mit manchem, was er berichtet, die Kriegsdepeschen des vergangenen Jahres eine auffallende Aehnlichkeit gehabt haben. Hierdurch wie überhaupt durch alle Mitteilungen über das „wunderbare Burenvolk“ und seine Geschichte gewinnt die Neuherausgabe der Erinnerungen gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt an Interesse, wenngleich ich auch glaube, dass M. nicht für jedes Urteil, das er über das heldenmütige Volk fällt, auf ungeteilte Zustimmung rechnen darf. Zur weiteren Veranschaulichung sind dem Buche ebenso wie dem SCHREIBERschen zahlreiche zweckentsprechende Abbildungen verschiedenster Arbeit gefügt.

Ich schliesse meine Besprechung mit der Anzeige von zwei Büchern, die sich keiner der gemachten Gruppen einfügen, auch unter einander in keiner Verbindung stehen: einer kleinen Missionsagende und einer vollständigen Geschichte der Basler Mission. In ersterer hat KÖRNER für Missionsstunden und Missionsgottesdienste eine grosse Anzahl von Gebeten, Altes und Neues aus dem Schatz der Kirche zusammengestellt, ausserdem noch Versikel und Kollekten, sowie auf besondere Anliegen gerichtete Fürbitten hinzugefügt, letztere mit dem — ob aussichtsvollen? — Wunsche, dass sie für die hin und her zerstreuten Missionsfreunde in besonderer Weise ein Einigungsband

werden möchten. Die vom Ref. bereits dankbar benutzte Sammlung ist gut und reichhaltig, wenn auch nicht alle Gebete auf gleicher Höhe stehen. Sie kommt einem Bedürfnis um so mehr entgegen, als die Gebetsanhänge der Gesangbücher und grossen Agenden naturgemäss für die Mission nur ein oder zwei Gebete bringen, gerade hier aber grössere Abwechslung erwünscht ist. Freilich scheint mir des Guten zu viel gefordert zu sein, wenn K. sowohl vor als nach der Ansprache ein Missionsgebet in der Ordnung der Missionsstunde ansetzt; die gute Regel: non multa, sed multum verdient auch hier Beachtung. — In dem an letzter Stelle aufgeführten Buche hat Eppler die Geschichte der Basler Mission von ihren Anfängen an bis in die Gegenwart dargestellt. Es ist nicht die erste zusammenhängende Geschichte einer einzelnen Mission — im engeren Sinne des Wortes verstanden —, die hier vorliegt, andere sind bereits vorausgegangen und legen im Verein mit dieser neuesten allein durch ihr Erscheinen ein beredtes Zeugnis ab, dass das Missionswerk über neue Anfänge heraus ist. Naturgemäss sind diese „Geschichten“ in erster Linie für die Glieder und Freunde der betreffenden Mission geschrieben und werden unter diesen gewiss auch die ersten und sichersten Abnehmer finden. Allein es erscheint mir doch überaus wünschenswert, dass diese Bücher nicht nur in einem bestimmten, wenn auch keineswegs örtlich abgegrenzten Kreise aufmerksame Leser fänden, sondern zu weiterer Kenntnis gelangten. Denn gerade sie sind in mehr als einer Hinsicht sehr instruktiv, insofern durch sie die verschiedenen Wege, die beim Missionswerk hüben wie drüben eingeschlagen sind und hier Verbindungen, dort Spaltungen zur Folge gehabt haben, verständlicher und erklärlicher werden; auf manche für Uneingeweihte dunkel gebliebene Schritte und Entscheidungen der Missionsleitungen ein helleres Licht fällt; bei allen gerade im Verlauf der Geschichte immer deutlicher hervortretenden — keineswegs gleichgiltigen — Abweichungen in theoretischen wie praktischen Fragen doch der eine Grund und das eine Ziel, darum auch die enge Zusammengehörigkeit aller evangelischen Missionen, klar hervortritt. In besonderem Masse gilt das Ge-

sagte gerade auch von der vorliegenden Geschichte der Basler Mission, weil mit der von Basel ausgehenden Bewegung fast alle unsere kontinentalen Missionsgesellschaften kürzer oder länger, loser oder fester in Verbindung gestanden haben und von Basel aus der erste Anstoss zu vielen Einrichtungen und Werbemitteln ausgegangen ist, die heute so oder anders von allen Missionen, jeder in ihrer Eigenart, weiter gepflegt werden. Die Gruppierung des Stoffes kann ich nur billigen, nämlich, dass nicht die Geschichte des heimatlichen Missionslebens und der Arbeit draussen getrennt und jede für sich behandelt ist, sondern beide in Verbindung miteinander in ihrer jeweiligen Entwicklung unter der Leitung der Inspektoren Blumhardt, Hoffmann, Josenhans und Oehler dargestellt sind. Denn für die Entwicklung der Basler Mission hüben wie drüben sind die an ihre Spitze gestellten Männer, ein jeder nach dem ihm verliehenen Charisma, von entscheidender Bedeutung gewesen und haben ein jeder ihrer Direktoriatsdauer ihr besonderes Gepräge gegeben, so dass mit Recht nach dieser eingeteilt und vier Perioden unterschieden sind. Ich würde gern eine kurze Charakteristik der einzelnen Perioden geben und besonders wichtige Momente hervorheben, würde u. a. gern auch zur Ergänzung — zugleich auch zum klareren Verständnis und zur Rechtfertigung der Entstehung der Leipziger Mission — zu den etwas spärlichen, zerstreut sich findenden Bemerkungen über die von den konfessionellen Missionsfreunden gepflogenen Verhandlungen nach gelegentlich veröffentlichten Auszügen aus den Leipziger Berichten einiges hinzufügen. Allein es fehlt dafür an Raum. Nur eine Bemerkung noch kann ich mir nicht versagen. Es ist diese, dass durch alle vier Perioden wie ein goldener Faden sich hindurchzieht die Freudigkeit und der Heldenmut zu der Mission an der Goldküste, einer der schwierigsten und opferreichsten, die wir kennen. Die Blätter, die davon erzählen, sind die schönsten in der Geschichte der Basler Mission; sie sind es sonderlich wert, dass sie gelesen und beachtet werden, nicht nur von den nächsten Freunden, sondern von allen, die im Aufblick zum Herrn sein Werk unverrückt treiben.

Reiffenhause b. Friedland (Leine). A. Steinmetz.

Inhalt.

Seite

Die Bestrebungen zur Reform der Konfirmationspraxis und des Konfirmandenunterrichts. I. Von **E. Chr. Achelis** 353

Neues Testament. Der Text des neuen Testaments. Von **Bousset** 363

Gregory, R., Textkritik des neuen Testaments. I. Band. Leipz., Hinrichs, 1900. VI 478. M. 12.—. — Nestle, E., Einführung i. d. griech. neue Testament. 2. Aufl. Göttingen, Vandenh. & Rupr., 1899. 288 u. 10 Tafeln. M. 4.40. — Ders., Novum Testam. Graece. Stuttgart, Bibelanstalt, 1901. 3. ed. 657. M. 1.20. — Zahn, Th., Einleitung in das neue Testament. Band II. S. 348 ff. — Hilgenfeld, A., Acta Apostolorum Graece et Latine ed. Actus apostol. extra canonem rec. et annotationes ad textum et argumentum actuum apostol. add. Berlin, Reimer, 1899. XIV 310. M. 9.—. — Pott, A., Der abendländische Text d. Apostelgesch. u. d. Wir-Quelle. Leipzig, Hinrichs, 1900. IV 88. M. 3.—. — Harnack, A., Sitzungsbericht der Berliner Akademie 1899, S. 150—176: Das Aposteldekret u. die Blass'sche Hypothese; S. 316—327: Ueber den ursprüngl. Text. Act. Apost. 11 $_{27—28}$; 1900, S. 2—13: Priska u. Aquila in Act 18 $_{1—27}$. — Blass, F., Studien und Kritiken, 1900, 5—28. — Corssen, P., Götting. Gelehrt. Anzeigen, 1900, 305—327 (Rezension von Blass, Evang. sec. Lucam und Philology of the Gospels). — Texts a. Studies ed. by J. A. Robinson, V 5: Barnard, M., The Biblical text of Clement of Alexandria with an introduction by F. C. Burkitt. Cambridge 1899. XIX 64. Sh. 4. — Nachrichten d. Gött. Gesellsch. d. Wissensch. 1899, Heft 1, S. 72—79: Rahlfs, A., Alter u. Heimat d. vatikanischen Bibelhandschrift. — Zahn, Th., Athanasius und d. Bibelkanon. Leipz., Deichert (Böhme), 1901. 36. M. 1.—. — Texte u. Untersuch., hrsg. v. Gebhardt u. Harnack, N. F., IV 2: Weiss, B., Textkritik d. 4. Evang. Leipzig, Hinrichs, 1899. IV 246. — Ders, Die vier Evangelien im berichtigten Text. Leipzig, Hinrichs, 1900. X 600. M. 12.—. — Beiträge z. Förderung christl. Theol., IV 4: Blass, F., Textkritische Bemerkungen zu Matthäus. Gütersl., Bertelsmann, 1900. — Evangelium sec. Matthaeum cum variae lectionis delectu ed. F. Blass. Leipzig, Teubner, 1901. XVIII 110. M. 3.60. — Texte u. Untersuch., hrsg. v. Gebhardt u. Harnack, N. F., II 4: E. v. d. Goltz, Eine textkritische Arbeit d. 10. bezw. 6. Jahrh., hrsg. n. e. Kodex d. Athosklosters Lawra. Leipz., Hinrichs, 1899. 116. M. 4.50. — Texts a. Studies ed. by J. A. Robinson, V 4: Cronin, H., Codex Purpureus Petropolitanus (N). Cambridge, Univ. Press, 1899. LXIV 108. Sh. 5. — Omont, H., Notice sur un très ancien manuscrit Grec de l'évangile de St. Matthieu. Paris, Imprimerie nationale, 1900. 81. Mit 2 Tafeln. Fr. 4.—. — Dittmar, W., Vetus Testamentum in Novo, d. alttestam. Parallelen d. N. T. im Wortlaut d. Urtexte u. d. Septuag. 1. Evang. u. Apg. Göttingen,

Forts. s. S. 4 des Umschlags.

Inhalt (Fortsetzung).

Seite

Vandenh. & Rupr., 1899. IV 175. M. 3.60. — Hühn, E., Die alttestamentl. Zitate u. Reminiszensen i. N. T. (Die messianischen Weissagungen d. israelit.-jüd. Volkes, II. Teil). Tübingen, Mohr, 1900. XI 300. M. 6.—.

Praktische Theologie. Aeussere Mission. Von **A. Steinmetz** 380

Warneck, G., Die christl. Mission u. d. überseeische Politik. Vortrag. 2. Aufl. Berlin, Warneck, 1901. III 37. M. —.50. (In Partien billiger.) — Basler Missionsstudien, Heft 1: Miescher, E., Die Mission, die Urheberin von Wirren. M. —.40. Heft 2: Lauterburg, M., Rückblick über d. Geschichte d. evangel. Mission im 19. Jahrh. M. —.40. Heft 3: Oehler, Th., Enthält das N. T. bindende missionsmethodische Vorschriften? M. —.20. Heft 4: Hoch, M., Unsere Taufbewerber in Indien, ihre Beweggründe u. i. Behandlung. M. —.40. Heft 5: Oehler, Th., Weltregierung und Reichsregierung Gottes. M. —.20. Basel, Missionsbuchhandlung, 1901. — Palmzweige vom ostind. Missionsfelde. Grössere Serie Nr. 16: Indische Büsser. Leipz., Verlag d. ev.-luth. Mission, 1900. M. —.10. — Flugschriften des Allgem. ev.-prot. Missionsvereins, Heft 6: Faber, E., China in historischer Beleuchtung. 2. Aufl. 66. M. 1.—. Heft 10: Kranz, P., D. Missionspflicht d. ev. Deutschlands in China. M. 1.—. Berlin, Haack, 1900. — Vorträge, gehalten b. d. Missions-Jahrhundertfeier in Herrnhut. Herrnhut, Missionsbuchh., 1900. 93. M. —.80. — Harnack, Ad., Grundsätze d. ev.-prot. Mission. Vortrag. 2. Aufl. Berlin, Haack, 1900. 14. M. —.30. — Warneck, G., Evangelische Missionslehre. III. Abt. Der Betrieb der Sendung, 2. Hälfte: Die Missionsmittel. Gotha, Perthes, 1900. XVIII 277. M. 4.—. — Grundemann, R., Kleine Missionsgeographie und Statistik zur Darstellung d. Standes d. evang. Mission am Schluss d. 19. Jahrh. Mit 44 Kartenskizzen. Calw u. Stuttgart, Vereinsbuchh., 1900. XIII 205. M. 2.40. — Wegner, R., Einzelzüge a. d. Arbeit der Rhein. Mission. Gütersl., Bertelsmann, 1900. XXIV 373. M. 3.50. — Richter, J., Vom grossen Missionsfelde. Erzähl. u. Schilder. a. d. neueren Missionsgesch. I. Band. Ebenda 1900. XVI 244. M. 2.40. — Dietel, R. W., Missionsstunden, Heft 5: Abessinien. 2. Aufl., neu bearb. von C. Paul. Leipz., Richter, 1901. X 148. M. 2.—. — Merensky, A., Erinnerungen a. d. Missionsleben in Transvaal 1859—1882. 2. Aufl. Berlin, Buchh. d. Berl. ev. Miss.-Gesellsch., 1900. XXVI 414. M. 3.60. — Schreiber, A., Eine Missionsreise n. d. fernen Osten 1898—1899. Gütersl., Bertelsmann, 1899. 50. M. 1.20. — Haller, J., Die Einführung der Mission in d. kirchl. Leben. Vortrag. Ztschr. f. Theol. u. Kirche, 1900. — Körner, E., Kleine Missionsagende. Eine Sammlung alter und neuer Gebete f. d. Mission. Leipz., Verlag d. ev.-luth. Mission, 1900. V 80. M. —.75. — Eppler, P., Geschichte d. Basler Mission 1815—1899. Mit 4 Karten. Basel, Missionsbuchhandlung, 1900. XXIV 381. M. 3.75.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.